



Aktionen

1 | 2022

GESELLSCHAFT FÜR CHRISTLICH-JÜDISCHE ZUSAMMENARBEIT KREIS RECKLINGHAUSEN E.V.



- Dokumentation 60 Jahre GCJZ
- Jahresthema:
Fair Play – Jeder Mensch zählt

GESELLSCHAFT FÜR
CHRISTLICH-JÜDISCHE
ZUSAMMENARBEIT
KREIS RECKLINGHAUSEN E.V.



MITGLIED WERDEN IN EINER DER ÄLTESTEN ZIVILGESELLSCHAFTLICHEN BÜRGERINITIATIVEN!

Die Gesellschaften für Christlich-Jüdische Zusammenarbeit sind ab 1948 entstanden mit dem Wissen um die historische Schuld und Verantwortung angesichts der in Deutschland und Europa von Deutschen und in deutschem Namen betriebenen Vernichtung jüdischen Lebens.

Sie folgen der Überzeugung, dass im politischen und religiösen Leben eine Orientierung nötig ist, die Ernst macht mit der Verwirklichung der Rechte aller Menschen auf Leben und Freiheit ohne Unterschied des Glaubens, der Herkunft oder des Geschlechts.

Die Gesellschaften für Christlich-Jüdische Zusammenarbeit sind offen für alle, die als Mitglieder für ihre Ziele eintreten wollen. Zur Verwirklichung ihrer Ziele beteiligen sie sich an der allgemeinen Erziehungs-, Bildungs- und Jugendarbeit.

■ Vor Ort

Die Gesellschaft für Christlich-Jüdische Zusammenarbeit Kreis Recklinghausen wurde am 25. Januar 1961 gegründet. Sie gehört zu einem Netzwerk von über 80 Gesellschaften in ganz Deutschland, die sich einsetzen für

- Verständigung und Zusammenarbeit zwischen Christen und Juden bei gegenseitiger Achtung aller Unterschiede
- Erinnerung an die Ursprünge und Zusammenhänge von Judentum und Christentum
- Selbstbesinnung in den christlichen Gemeinden im Blick auf den Antijudaismus in den Kirchen
- Bewahrung der erhaltenen, vielfältigen Zeugnisse jüdischer Geschichte
- Förderung der Gedenk- und Erinnerungskultur
- Beteiligung am demokratischen Bildungsauftrag der Schulen u.a. durch den Auerbach-Preis
- Solidarität mit dem Staat Israel als jüdischer Heimstätte

Sie wenden sich deshalb entschieden gegen

- alle Formen der Judenfeindschaft, religiösen Antijudaismus, rassistischen und politischen Antisemitismus sowie Antizionismus
- Rechtsextremismus und seine Menschenverachtung
- Diskriminierung von Einzelnen und Gruppen aus religiösen weltanschaulichen, politischen, sozialen und ethnischen Gründen
- Intoleranz und Fanatismus

Mehr Informationen: www.cjg-re.de, Mitglied werden: cjg-re@gmx.de

■ Bundesweit

Die Gesellschaften für Christlich-Jüdische Zusammenarbeit haben sich vor über 70 Jahren im Deutschen Koordinierungsrat zusammengeschlossen, um ihren Aufgaben und Zielen gemeinsam besser gerecht zu werden. Die bundesweiten Aktivitäten sind:

- Woche der Brüderlichkeit mit Verleihung der Buber-Rosenzweig-Medaille
- Rabbiner-Brandt-Vorlesung und Buber-Rosenzweig-Lehrauftrag zum Christlich-Jüdischen Gespräch
- Dialog zwischen Rabbinerinnen/Rabbinern und Vertreterinnen/Vertretern der christlichen Kirchen
- Forum Junger Erwachsener (FJE)
- Tagungen, Publikationen, Begegnungen
- Themenhefte zum jeweiligen Jahresthema
- Präsenz auf Kirchen- und Parteitagen
- Courage zeigen! Gegen Gewalt, Rassismus und Antisemitismus

Die Buber-Rosenzweig-Stiftung fördert die Aufgaben und Ziele.

Mehr Informationen und Newsletter: www.deutscher-koordinierungsrat.de

■ International

Der Deutsche Koordinierungsrat vertritt als bundesweite Vereinigung diese Gesellschaften auf nationaler und internationaler Ebene. Er ist größtes Einzelmitglied im Internationalen Rat der Christen und Juden (ICCJ), in dem etwa 40 nationale Vereinigungen für Christlich-Jüdische Zusammenarbeit und interreligiösen Dialog vertreten sind. Der internationale Sitz des ICCJ befindet sich im „Martin-Buber-Haus“ (Heppenheim), in dem der bedeutende jüdische Denker Martin Buber wohnte, bis die Verfolgung der Nationalsozialisten ihn zwang, aus Deutschland zu fliehen.

Mehr Informationen und Newsletter: www.iccj.org, <https://www.jcrelations.net/de/index.html>

Fair Play – jeder Mensch zählt!

Liebe Leserin, lieber Leser,

dankbar blicken wir auf das zurückliegende Jahr, denn trotz Corona wurde es möglich, dass wir unsere 60-Jahrfeier, wenn auch mit etwas Verspätung, begehen konnten. Auch einige Veranstaltungen konnten stattfinden, leider nicht alle. Längere Studienreisen mussten z.T. wieder verschoben werden und finden sich erneut im Veranstaltungsangebot für dieses Jahr. Und die angekündigte Ausstellung „das RECHT des ANDEREN“ ist jetzt im Januar in Hertzen zu sehen. Der erste große Teil der Zeitschrift ist einer Dokumentation unserer 60-Jahr-Feier und den damit zusammenhängenden Veranstaltungen gewidmet. Alle, die nicht teilnehmen konnten, können so das eine oder andere nachlesen; die dabei waren, werden sich durch die vielen Bilder erinnern. Ein wichtiger Teil unserer Geschichte bleibt so für uns in gedruckter Form und digital erhalten.

Im zweiten Teil des Heftes geht es um das Jahresthema 2022: Fair Play – Jeder Mensch zählt. Dazu schreibt unsere Dachorganisation, der Deutsche Koordinierungsrat (DKR), in dem neuen Themenheft:

„Der DKR nimmt 2022 den Sport als wichtigen Ort der Begegnung und des menschlichen Miteinanders in den Blick. Als Fair Play wird im Sport im Allgemeinen das Verhalten beschrieben, das über die vorgegebenen Regeln hinausgeht. Im Fair Play drückt sich die Haltung des Sportlers/der Sportlerin gegenüber seinem Gegner/ihrer Gegnerin aus. Jegliche Herabsetzung oder Schmähung der jeweils anderen ist zu vermeiden, jeder Mensch zu achten und zu respektieren. Ein Sieg im Sport darf gefeiert werden, solange er nicht in Vernichtungsfantasien und Aktionen gegen den Verlierer mündet. Mit Peter Fi-

scher, Präsident der Eintracht Frankfurt, und MAKKABI Deutschland werden eine Persönlichkeit und ein Verein mit der Buber-Rosenzweig-Medaille 2022 ausgezeichnet, die sich exemplarisch für ein gesamtgesellschaftliches Fair Play und für die Würde jedes Menschen einsetzen. An ihrem Engagement wird deutlich, dass der Sport zwar von Politik unterschieden, aber nicht von Politik getrennt werden kann. Denn der Sport, der für viele Menschen von existentieller Bedeutung ist, kann eine wichtige Schlüsselfunktion in der Wertevermittlung einnehmen.

Was im Sport gelten soll, gilt umso mehr in der Gesellschaft. Überall wo Menschen sich begegnen, braucht es Fair Play im Umgang miteinander. Denn: Jeder Mensch zählt, jeder Mensch hat Würde und gleiche Grundrechte, die es zu achten gilt, jenseits all dessen, was uns voneinander unterscheiden mag.“

Auch während unserer Woche der Brüderlichkeit im März greifen wir das Jahresthema auf. Sie werden in den Veranstaltungshinweisen darüber hinaus Bezüge dazu finden.

Und wie in jedem Jahr können Sie das Themenheft des DKR zum Sonderpreis von nur 5,- € bei uns erhalten.

Wir hoffen, dass wir unsere Veranstaltungen wie geplant durchführen und Sie oft begrüßen können!

Für das Redaktionsteam und den Vorstand grüßt Sie



Gerda E. H. Koch

INHALTSVERZEICHNIS

DOKUMENTATION 60 JAHRE GCJZ

	SEITE
■ Begrüßung, G. Koch	4
■ Grußwort, S. Karpenstein	6
■ Grußwort, M. Eißing	7
■ Grußwort, C. Tesche	9
■ Festvortrag, S. Sirsch	11
■ Spendenaufruf	21
■ Thesen zur SYNAGOGA, N. Reichling	23
■ Bilder der SYNAGOGA	25

JAHRESTHEMA 2022

■ Judentum und Sport, G. Koch	30
■ Fair Play – jeder Mensch zählt, Kuniberg-Berufskolleg	32

BEITRAG

■ Ein Jahr der Nächstenliebe und ökologischen Regeneration	34
--	----

INFORMATIONEN

■ Über uns/Mitglied werden	2
■ Editorial	3
■ Veranstaltungen und Studienreisen	35
■ Impressum	39

Wir danken den Autorinnen und Autoren für die Beiträge, den Fotografen und Fotografinnen und anderen für die Überlassung der Fotos/Bilder, Gregor Kortjenann für sorgfältiges Korrekturlesen.

BEGRÜSSUNG

Liebe Anwesende,

danke, dass Sie unserer Einladung gefolgt sind!

- Eigentlich sollte diese Feier schon im Frühjahr stattfinden.
- Eigentlich hätten wir Sie gerne anders geplant – nicht nur mit persönlichen Einladungen, sondern offen für alle.
- Eigentlich hätten wir Sie auch gerne im Anschluss an diese Feierstunde anders bewirtet.

Corona hat das alles verhindert. Aber wir sind dankbar, dass wir die Erinnerung an unsere Gründung vor 60 Jahren heute miteinander feiern dürfen. Dafür danke ich dem Kirchenkreis und der Kirchengemeinde, die uns die Räume dafür zur Verfügung gestellt haben.

Bei aller Wiedersehensfreude muss ich aber daran erinnern, dass wir auf Abstand achten müssen. Wenn Sie mögen, dürfen Sie am Platz die Maske abnehmen.

Danken möchte ich auch schon für die Grußworte der Superintendentin, Frau Karpenstein, der ersten stellvertretenden Landrätin, Frau Eißing, und unseres Bürgermeisters, Herrn Tesche. Für die Musikbeiträge,



ge, vorgetragen von der Band Areosounds, danke ich stellvertretend für die Musikerinnen und Musiker dem Leiter, Herrn Opalinski.

Wir haben uns bei der Auswahl der Musikstücke inspirieren lassen von unserem Gründungsjahr 1961. Die Band wird uns die Stücke vorstellen.

Den vielen aus den Vorbereitungen und der Durchführung der bundesweiten Eröffnung der Woche der Brüderlichkeit 2018 im Festspielhaus noch gut bekannten Generalsekretär unseres Dachverbandes, des Deutschen Koordinierungsrats der Gesellschaften für Christlich-jüdische Zusammenarbeit – in-



zwischen im Ruhestand – Herrn Sirsch, möchte ich herzlich wieder in Recklinghausen begrüßen. Lieber Rudolf, danke, dass du dich auf den langen Weg aus der Nähe von Bad Nauheim begeben hast.

Erlauben Sie, dass ich stellvertretend für alle einige Gäste besonders begrüße. Es ist uns eine Ehre und große Freude zugleich, dass vom Landesverband der Jüdischen Gemeinden der Geschäftsführer, Herr Sperling, zu uns gekommen ist.

Von der Evangelischen Kirche von Westfalen ist der Beauftragte für den christlich-jüdischen Dialog, Herr Lange-Sonntag, aus Bielefeld angereist.

Ich begrüße Herrn Schwabe, Mitglied des Bundestages und Herrn Becker, Mitglied des Landtags, die Bürgermeister der Städte Castrop-Rauxel, Dorsten, Haltern am See und Herten sowie als Vertreterin der Stadt Marl die Kulturdezernentin. Regelmäßig und auch heute beehrt uns die Polizeipräsidentin, Frau Zurhausen, mit ihrer Anwesenheit.

Herzlich willkommen heiße ich meinen Vorgänger, Herrn Dr. Jürgen Schwark, der über Jahrzehnte die Geschicke unserer Gesellschaft geleitet und ebenso maßgebliche wie nachhaltige Impulse gesetzt hat.

Aus Gelsenkirchen ist der Vorsitzende unserer Schwestergesellschaft gekommen, Herr Fehling.

Herrn Freitag haben wir es zu verdanken, dass Bündnis 90/Die Grünen in jedem Jahr das Preisgeld für den Dr. Selig-Auerbach-Preis aufstockt. Der Dezernent der Bezirksregierung Münster, Herr Pietrek, ist schon mehrfach zur Preisverleihung gekommen und auch heute unter uns.

Unser engster Kooperationspartner, die VHS Recklinghausen, wird vertreten durch Herrn Dr. Kortemann.



Die Herren Möllers und Pohl sind als Mitglieder hier, vertreten aber auch den Verein für Orts- und Heimatkunde, mit dem wir ebenfalls oft kooperieren.

In der Fortbildungsarbeit an Schulen arbeiten wir eng zusammen mit der GEE, der Gesellschaft für Evangelische Erziehung und Bildung, deren Vorsitzenden, Herrn Heyden aus Duisburg, ich begrüßen darf.

Aus Politik, Kirche, Gesellschaft, Erziehung sind Gäste unter uns sowie Mitwirkende bei unseren Veranstaltungen – und last but not least – unsere Mitglieder, von denen viele uns schon seit Jahrzehnten treu sind!

Fühlen Sie sich alle namentlich herzlich willkommen!

Und nun beginnt das Programm mit den ersten beiden Musikstücken.



**GRUSSWORT DER SUPERINTENDENTIN
DES KIRCHENKREISES RECKLINGHAUSEN****SASKIA KARPENSTEIN**

*Sehr geehrte Damen und Herren,
liebe Stadt- und Festgemeinde,*

als Superintendentin des Evangelischen Kirchenkreises darf ich Sie heute hier in der Christuskirche begrüßen anlässlich des Festaktes zum **60jährigen Bestehen der Gesellschaft für Christlich-jüdische Zusammenarbeit** hier im Kreis Recklinghausen. Es ist mir eine besondere Freude und Ehre, diesen Anlass mit Ihnen gemeinsam begehen zu dürfen und ich bin dankbar, dass wir hier auch unter Corona-Bedingungen die Möglichkeit dazu haben.

Lassen Sie mich einige Menschen persönlich begrüßen, die gleich Ihrerseits noch sprechen werden – wie Sie dem Einladungsprogramm entnehmen können:

Frau Martina Eißing als stellvertretende Landrätin, unseren Bürgermeister Herrn Christoph Tesche, **Frau Gerda Koch** als Vorsitzende der Gesellschaft für Christlich-jüdische Zusammenarbeit (GCJZ) und Ihre Mitstreiter*innen.

Herrn Rolf Sirsch verdanken wir gleich den Festvortrag.

Herzlichen Dank für die musikalische Gestaltung durch „**Areosounds**“.

„Wir können die Schuld unserer Vorfahren nicht gutmachen“ – diese Zeitungsüberschrift aus dem Sommer hat mich nicht mehr losgelassen und drückt viel aus von dem, was mich auch an einem Tag wie diesem bewegt.

Im jüdisch-christlichen Kontext geht es ja immer auch um Schuldfragen. Die Erkenntnis, dass es nicht meine Schuld ist, entlastet meine und die jüngeren Generationen.

Die Einsicht, dass die Taten und Versäumnisse der Vergangenheit nicht ungeschehen oder wieder gutgemacht werden können, ist auch bitter.

Meine Hoffnung liegt in der Gegenwart und in der Zukunft. Symbolisiert an einem Tag wie diesem:



Mit Respekt und Achtsamkeit einander begegnen. Schweigen, zuhören, sich austauschen. Fremdheit aushalten und das Gemeinsame suchen.

So freue ich mich über Ihr aller Kommen und bin mit Ihnen gespannt auf die kommenden Grußworte und Beiträge.



GRUSSWORT DER 1. STELLVERTRETENDEN LANDRÄTIN

MARTINA EISSING

Vor 60 Jahren wurde die Gesellschaft für Christlich-jüdische Zusammenarbeit in Recklinghausen gegründet. 60 Jahre, in denen Sie eine ganz wichtige Aufgabe wahrgenommen haben: Sie haben dafür gesorgt, dass unser Blick immer wieder auf unsere Geschichte gerichtet wird. Sie setzen sich mit großem Engagement dafür ein, dass wir nicht vergessen – damit unsere Gesellschaft aus der Vergangenheit lernen kann und sich so furchtbare Taten nicht noch einmal wiederholen.

Das tun Sie nicht mit erhobenem Zeigefinger, sondern durch gezielte Aktionen, die auch mediale Aufmerksamkeit auf sich ziehen. Dadurch machen Sie das Thema einer breiten Masse zugänglich. Sie setzen unterschiedliche Schwerpunkte, die zeigen, wie perfide seinerzeit die Vorgehensweise war. Sie machen sichtbar, wie gefährlich sich religiöse und rassistische Verblendung ausgewirkt und im Antisemitismus ihren Ausdruck gefunden haben.

Hinter all Ihrem Engagement als Gesellschaft für Christlich-jüdische Zusammenarbeit steht stets der Wunsch, Vorurteile abzubauen und Brücken zwischen den Religionen aufzubauen. Sie werben für Informationsaustausch, aber auch für Toleranz und gegenseitige Achtung. Sie geben Denkanstöße und Ideen für ein gutes, friedvolles Zusammenleben. Genau diese Brücken, die persönlichen Begegnungen und Kontakte sind wichtig, um sich ein eigenes Bild machen zu können. Wenn rechtspopulistische Bewegungen und Parteien versuchen, in der Bevölkerung Angst und Schrecken zu verbreiten und mit platten Parolen Stimmung zu machen, hilft das Wissen um unsere Geschichte. Wir lesen in den „sozialen“ Netzwerken Äußerungen, die voller Hass und Häme sind. Wir lesen ganz aktuell wieder auf einigen Wahlplakaten Aussagen, die Jahrzehnte alt sein könnten und die ich nicht wiederholen möchte.



„Zum Glück“, ist manch einer versucht zu sagen, „ist das nur ein kleiner Teil der Gesellschaft“. Doch schon wieder werden Erinnerungen wach. Gegen solche populistischen Parolen hilft tatsächlich vor allem, dass wir uns stets erinnern und Wege finden, diese Verbrechen und die perfiden Vorgehensweisen den nachwachsenden Generationen zu erklären. Wieder und wieder. Nur so können wir unseren Beitrag dazu leisten, dass es tatsächlich „nie wieder“ so weit kommt.

Hier möchte ich Ihnen ein wenig von meinen eigenen Eindrücken berichten.

Als sich meine beiden Töchter noch im Studium befanden, haben wir gemeinsam eine Reise nach Krakau unternommen. Meine ältere Tochter war mit der Schule dort und kam mit so vielen Eindrücken zurück, die sie gerne mit uns teilen wollte.

Unser eigentliches Ziel war aber nicht Krakau, sondern Auschwitz.

Meine Tochter hatte damals Fotos gemacht und auch viel erzählt.

Als wir dann aber vor den Toren von Auschwitz standen, waren wir so geschockt über die Größe der Anlagen, die Räume mit den Sammlungen von Koffern, Schuhen und weiteren Gegenständen. Ich könnte hier noch mehr dazu sagen – aber das würde den Rahmen sprengen.

So etwas darf sich nie, nie wiederholen. Wir müssen das mit allen Mitteln verhindern.

„*Wenn nicht ich, wer? Wenn nicht jetzt, wann?*“ heißt es in der Einladung zur heutigen Festveranstaltung. Wir haben eine gemeinsame Verantwortung, nämlich eine Verantwortung für die Erinnerung an die Vergangenheit und für die Gestaltung der Zukunft. Jede und jeder einzelne von uns hat die Verantwortung, Lehren aus den nationalsozialistischen Verbrechen zu ziehen. Für uns muss Erinnerung auch weiterhin ein wichtiger Teil für ein wirksames Vorgehen gegen Unmenschlichkeit, Hass und Gewalt sein. Wir brauchen die Erinnerung dringend als Instrument, damit wir unser aller Zukunft friedvoll gestalten können.

Durch Ihr Engagement und Ihren Einsatz seit mittlerweile 60 Jahren tragen Sie dazu bei, dass das gegenseitige Verständnis und auch das Wissen um die Geschichte stetig wachsen. Mit Blick auf die Entwicklungen in Deutschland in den zurückliegenden Jahren hoffe ich, dass Sie in Ihrem Engagement nicht nachlassen. Wir brauchen es nach wie vor, vielleicht dringender denn je in der Geschichte der Gesellschaft für Christlich-Jüdische Zusammenarbeit.

Auch im Namen von Landrat Bodo Klimpel für dieses außergewöhnliche Engagement:

Herzlichen Dank!

Areosounds

Musikstücke

vorgetragen von
der Band Areosounds



„**Hit the road Jack!**“ – Interpretation von Ray Charles 1961 (geschrieben 1960 von Percy Mayfield)

„**Über sieben Brücken musst du gehen**“ – Interpretation von Peter Maffay in Erinnerung an die Verleihung der Buber-Rosenzweig-Medaille an ihn im Festspielhaus Recklinghausen 2018 (1978 von der DDR-Rockband Karat veröffentlicht, Komposition: Ed Swillms, Text: Helmut Richter)

„**Hallelujah**“ – Interpretation von Gali Atari und Milk & Honey (31. März 1979 Jerusalem, Eurovision Song Contest, Platz 1)

„**Exodus**“ – „Ein Land ist mein, wird meine Heimat sein“ (Titelmusik zum gleichnamigen Film 1960 Ernest Gold mit dem London Sinfonie-Orchestra)

Ein Land ist mein

Ein Land ist mein, wird meine Heimat sein

Ein Land, das hab' ich nie geseh'n

Von dem die Mutter singt, von dem die Sage klingt

Dass dort Not und Leid in Ewigkeit vergeh'n

Ein Land ist mein, in dem mich jeder liebt

Ein Land, das mir die Freiheit gibt

Und muss ich Jahre geh'n, ich will die Heimat seh'n

Dann wird endlich Frieden sein, ein Land ist mein

„**Penny Lane**“ – Interpretation von den Beatles (1966/67 von Paul McCartney und John Lennon komponiert)

„**Let it be**“ – Interpretation von den Beatles (1969 von Paul McCartney komponiert, 1970 veröffentlicht)



GRUSSWORT DES BÜRGERMEISTERS DER STADT RECKLINGHAUSEN

CHRISTOPH TESCHE

Im Namen von Rat und Verwaltung darf ich herzliche Glückwünsche ausrichten für **60 Jahre Gesellschaft für Christlich-jüdische Zusammenarbeit**. Bei der Vorbereitung ist mir ein Wort immer wieder untergekommen: Dialog. Und Dialog soll dann auch der rote Faden durch meine kurze Rede sein. Ins Gespräch kommen, ein christlich-jüdisches Verständnis aufbauen, wachsen lassen, pflegen. Das hört sich leicht an. Das war aber genau das, was in den vergangenen 60 Jahren durch ihre Gesellschaft geschehen ist. Das war nicht leicht. Da war das größte Menschheitsverbrechen, der nationalsozialistische Völkermord an über sechs Millionen Menschen jüdischen Glaubens. Trauer, Schmerz, Hass, tiefe Wunden und Gräben – da war kein Gedanke an einen kommenden Dialog. Und doch wurden schon Anfang der 1950-er Jahre erste politische, kulturelle und zivilgesellschaftliche Kontakte aufgenommen.

Ben Gurion und Konrad Adenauer haben den Grundstein zu Verständigung und Aussöhnung gelegt. 1965 sind dann die diplomatischen Beziehungen zwischen dem Staat Israel und der Bundesrepublik Deutschland aufgenommen worden. Hier in Recklinghausen gab es eine Person, die ganz besonders für die Versöhnung steht. Minna Aron hat 1958 den Vorsitz der Jüdischen Kultusgemeinde übernommen. Ganz wenige Menschen haben den Holocaust überlebt. Und nur wenige Menschen haben den Mut und das Gottvertrauen gehabt, zurück in ein Land zu kommen, das sie im Grunde verstoßen hat. Aber sie kamen zurück.

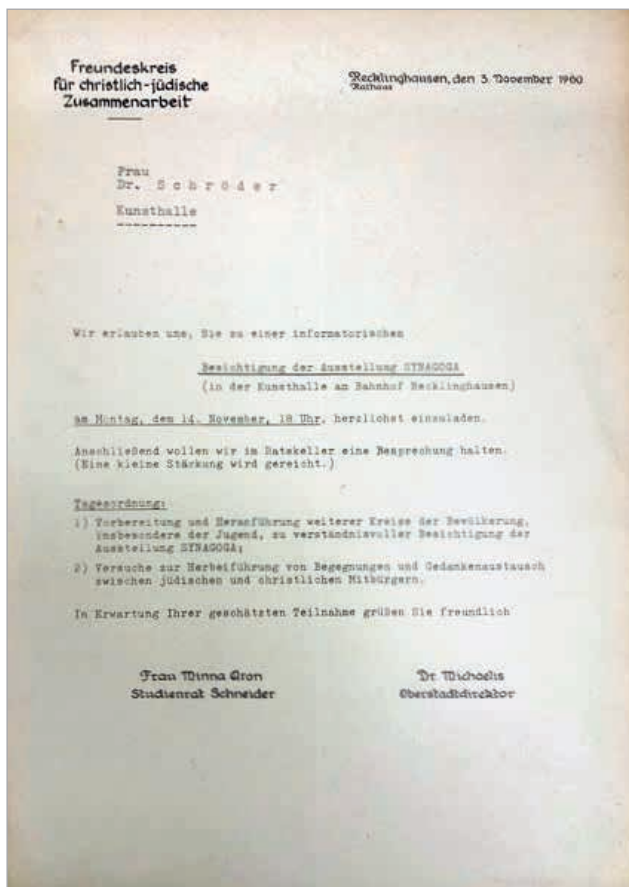
1960 wurde die Ausstellung SYNAGOGA gezeigt, die mit dazu beigetragen hat, dass ein neuer Dialog in Gang gesetzt wurde. Sie war auch der Auslöser, dass die Gesellschaft 1961 gegründet wurde. Stolz ist die Stadt Recklinghausen auch auf die Partnerschaft



mit Akko in Israel, die 1978/79 besiegelt wurde. 2019 durften wir 190 Jahre Jüdische Kultusgemeinde feiern, in diesem Jahr feiern wir außerdem 1.700 Jahre jüdisches Leben in Deutschland.

Dialog, miteinander leben in Frieden und Freiheit, lernen an der Geschichte, gedenken der Opfer, mahnen vor den Tätern. Nie wieder darf so etwas geschehen. Und das geht nur, wenn wir miteinander sprechen, wenn wir zuhören, wenn wir Schuld anerkennen, wenn wir um Vergebung bitten, aber auch vergeben wird. Vertrauen aufbauen, einander wertschätzen, einander respektieren und es als eine gemeinsame Aufgabe verstehen, als Lebens-, Generations- und Geschichtsaufgabe, dass das nie wieder passieren darf.

Die Gesellschaft für Christlich-jüdische Zusammenarbeit hat sich an vielen Stellen genau dafür eingesetzt. Das Engagement der Gesellschaft ist vielfältig. Gemeinsam haben wir uns heute schon an die bundesweite Eröffnung der Woche der Brüderlichkeit 2018, mit der Verleihung der Buber-Rosenzweig-Me-



daille an Peter Maffay, erinnert. Die beeindruckende Veranstaltung im Ruhrfestspielhaus war einer der Höhepunkte in meiner Amtszeit. Es hat mich mit großem Stolz erfüllt, dass ich bei dieser Veranstaltung die Stadt Recklinghausen repräsentieren durfte.

Das gemeinsame Eintreten für Toleranz und Zivilcourage und gegen Rassismus und Antisemitismus bleibt ein immerwährender gesellschaftlicher Auftrag. Es wurde von der Frau Superintendentin Karpenstein auch der Begriff Schuld aufgegriffen und gedeutet. Gerade den jungen Menschen sage ich immer wieder, wir sind nicht schuld an dem, was passiert ist, aber wir werden es immer den Opfern schuldig bleiben, dass die Erinnerung an das, was geschehen ist, nicht verblasst. Daraus müssen die richtigen Schlüsse gezogen werden. Ein Dialog auf allen Ebenen ist dafür erforderlich.

Diesen Dialog haben sie 60 Jahre so wunderbar ausgefüllt und damit als Gesellschaft einen wesentlichen Beitrag für ein offenes, tolerantes und friedvol-

les Recklinghausen, aber auch weit darüber hinaus, geleistet. Und so muss es weitergehen: gedenken, mahnen, lernen. Aber es ist keine Einbahnstraße, es kann nicht nur die Gesellschaft für Christlich-Jüdische Zusammenarbeit sein, oder mal die Kirchenvertreter oder mal der Bürgermeister. Nein, jeder Einzelne von uns hat diese Verpflichtung, moralisch, ethisch und gesellschaftspolitisch dafür einzutreten, dass das nie mehr passiert. Leider gehören antisemitistische Übergriffe nicht der Vergangenheit an! Gestatten sie mir auch eine persönliche Anmerkung: Es darf auch keine Deutungshoheit darüber geben, wer denn mehr mahnen oder gedenken darf. Es ist unser aller Aufgabe. Die Aufgabe des Staates, der Stadt und der Religionsgemeinschaften, der Gesellschaft für Christlich-Jüdische Zusammenarbeit und der Jüdischen Kultusgemeinde – und noch einmal – jedes Einzelnen, sich zu engagieren. Nur dann wird das bestehen bleiben, was uns in der Stadt, in der Region, dem „Vestischen Kreis“, bisher so gut gelungen ist. Ich habe es bereits häufiger betont: Der Dreiklang von Stadt, Glauben und Menschen trägt eine Stadtgesellschaft.

Die Gesellschaft für Christlich-Jüdische Zusammenarbeit hat sich nicht nur über 60 Jahre aktiv und so erfolgreich in die Stadt eingebracht, sondern sie hat sich um unsere Stadt verdient gemacht. Nicht nur Frau Koch, sondern natürlich auch Dr. Jürgen Schwark, der viele Jahre an der Spitze der Gesellschaft stand. Auch deshalb ist ihm die Große Stadtplakette durch den Rat der Stadt verliehen worden. Ihnen beiden sei stellvertretend für alle, die in den vergangenen 60 Jahren in der Gesellschaft tätig waren und hoffentlich auch in den nächsten Jahrzehnten weiter tätig bleiben werden, herzlich gedankt. Sie werden nicht in die Jahre kommen als Gesellschaft, es wird leider eine Herausforderung bleiben. Der werden Sie sich, der müssen wir uns stellen. Und wenn wir das tun, dann bin ich sicher, werden wir sie meistern. Im Sinne eines friedlichen, gemeinschaftlichen und über alle Grenzen hinweg guten Zusammenlebens.

Herzlichen Dank.

Wenn nicht ich, wer? Wenn nicht jetzt, wann?

FESTVORTRAG ZUM 60-JÄHRIGEN BESTEHEN DER GESELLSCHAFT FÜR CHRISTLICH-JÜDISCHE ZUSAMMENARBEIT KREIS RECKLINGHAUSEN E.V.

RUDOLF W. SIRSCH¹

Ich denke gerne an Recklinghausen zurück, an die zentrale Eröffnungsfeier der Woche der Brüderlichkeit 2018 im Ruhrfestspielhaus der Stadt Recklinghausen. An Peter Maffay, der für sein vielfaches politisches und soziales Engagement mit der Buber-Rosenzweig-Medaille ausgezeichnet wurde.

Hier in der Christuskirche feierten wir vor drei Jahren die Christlich-Jüdische Gemeinschaftsfeier. An die Worte von Bischof Felix Genn, der die Woche der Brüderlichkeit als „*ein Gegengewicht und eine öffentliche Stimme zur Wachsamkeit und Sensibilität nicht nur im Umgang miteinander, sondern besonders mit unseren jüdischen Mitbürgerinnen und Mitbürgern sieht*“, kann ich mich gut erinnern. Auch, dass neben der Altstadtkantorei Recklinghausen, der Chor der Jüdischen Gemeinde die Veranstaltung musikalisch begleitete.

Ich denke gerne an den Schabbatgottesdienst mit anschließendem Kiddusch in der Jüdischen Gemeinde zurück, an das interne Gespräch mit den Rabbinern und Vertretern der Kirchen am darauffolgenden Montag in der Jüdischen Gemeinde oder an den Vortrag von Landesbischof Ralf Meister zum Thema „Wenn Populismus populär wird“ im Kreishaus.

Dankbar und froh bin ich für die vielen Begegnungen zur Vorbereitung und Durchführung der Woche der Brüderlichkeit, an Georg Möllers, Christl Lewin, den Vorstandsvorsitzenden der Jüdischen Gemeinde Dr. Mark Gutkin, an Ulrich Hempel und Jürgen Schwark und an all die Vorstandsmitglieder der Gesellschaft für Christlich-Jüdische Zusammenarbeit (GCJZ) zurück.

Ich denke an die ersten Vorbereitungsgespräche und die Vielzahl von Beteiligten am Rahmenprogramm, das alle Maßstäbe der bisherigen Rahmenprogram-



me sprengte: Mehr als 115 Veranstaltungen allein im 1. Halbjahr 2018 in der Stadt und im Kreis Recklinghausen. Oder an die Gestaltung der Bildebene des Themenheftes durch zwei Schulen. Die Rosa-Parkschule in Herten und das Gymnasium Petrinum in Recklinghausen haben für das Themenheft und das Jahresthema „**Angst überwinden – Brücken bauen**“ Wunderbares geleistet. Recklinghausen hat seitdem in meinem Herzen einen wichtigen Platz eingenommen.

Nicht zu vergessen Gerda Koch, sie initiierte, organisierte und führte zusammen. Eine Freundschaft und ein Vertrauensverhältnis, das für uns beide Anfang der 60er Jahre in Görlitz begann.

Bei all den erwähnten Veranstaltungen konnte ich erfahren, was für eine gastfreundliche und offene Stadt Recklinghausen und der Kreis Recklinghausen sind. Und inmitten der Region die vielfältigen Aktivitäten der GCJZ.

„Wenn nicht ich, wer? Wenn nicht jetzt, wann?“

Es sind immer einzelne Personen, die sich für unsere Ziele engagieren und auf die der Leitspruch zutrifft. Dieser verkürzte Sinnspruch, der auf einen Ausspruch des Rabbi Hillel in den „Sprüchen der Väter“

¹ Bis 2019 Generalsekretär des Deutschen Koordinierungsrats der Gesellschaften für Christlich-Jüdische Zusammenarbeit (DKR)

zurückgeht und 1998 das Jahresthema der GCJZ bildete, mag bereits damals Leitmotiv jener Männer und Frauen gewesen sein, die 1961 die Gesellschaft Recklinghausen und zwölf Jahre zuvor, 1949, den Deutschen Koordinierungsrat gründeten.

Zentrale Anliegen des Deutschen Koordinierungsrates und seiner mehr als 80 Gesellschaften für Christlich-jüdische Zusammenarbeit waren und sind seit nunmehr über siebzig Jahren der Kampf gegen Antisemitismus, in der Erinnerungspädagogik wichtige Akzente zu setzen, das christlich-jüdische Gespräch zu gestalten, die Entfaltung jüdischen Lebens in der Bundesrepublik Deutschland zu unterstützen sowie die Solidarität mit dem Staat Israel als jüdische Heimstätte zu praktizieren.

Diese Anliegen greifen die Gesellschaften mit mehr als 2.700 Veranstaltungen im Jahr auf, in denen theologische, historische und gesellschaftspolitische Fragen erörtert werden. Eine Vielzahl von Gedenkstättenbesuchen, Studienfahrten nach Israel, Gedenkgottesdiensten, Zeitzeugengesprächen, Projekten zur Spurensuche oder die Vermittlung von Kenntnissen über das Judentum und das christlich-jüdische Verhältnis werden alljährlich angeboten.

Eine der aktivsten Gesellschaften mit einer Vielzahl von Veranstaltungen ist die Recklinghäuser GCJZ, die sich aktiv gegen Antisemitismus und für Gedenkstättenpädagogik, die Fortführung einer vielfältigen Begegnung mit dem Judentum, die Förderung einer Schulpartnerschaft mit einer Schule in Recklinghausens Partnerstadt Akko oder der jährlichen Vergabe des Dr. Selig Auerbach-Preises für besondere Projekte und Aktivitäten an eine Schule einsetzt.

► **Blicken wir zurück in die Jahre nach 1945**

Es war eine Zeit, die geprägt war von Unsicherheit und Neuorientierung, eine Zeit, in der der nationalsozialistische Ungeist noch nicht verschwunden war. Dazu schreibt der Historiker Werner Jochmann: *„Die Bevölkerungsmehrheit hatte Mühe, sich der Verantwortung für die Vergangenheit zu stellen. Die meisten Deutschen erkannten weder die Dimension des Völkermordes an den Juden noch der im Lande und in Europa begangenen Verbrechen. Mithin vermochten sie*



auch nicht zu realisieren, wie weit jeder Einzelne durch Schweigen, vorbehaltlose oder partielle Zustimmung oder Mittun in das Geschehen verstrickt war“.

Es waren die GCJZ, die den Mut hatten, gegen Mehrheiten zu handeln und verdeckte, verschwiegene Geschichte aufgedeckt haben. Auch junge Menschen gehörten dazu, die das Erbe der Geschichte angenommen haben und aus diesem Wissen heraus verantwortlich innerhalb der Gemeinschaft handelten. Es waren einzelne Theologen wie Adolf Freudenberger oder Helmut Gollwitzer, die radikale Fragen an ihre christliche Tradition stellten und daraus Konsequenzen für eine andere Theologie zogen. Es waren Einzelne, oftmals Personen, die aus dem Exil kamen, um in der Pädagogik neue mutige Wege zu beschreiten, die Zukunft aus der Herkunft gestalten zu können.

Einzelne mutige Frauen und Männer haben vor mehr als 70 Jahren die ersten GCJZ gegründet. Sie haben Konsequenzen gezogen für ihr Leben und ihre Religion. Sie haben einen Aufbruch gewagt aus ihren alten Denkmustern.

Seit Gründung der ersten GCJZ ringen ihre Mitglieder um Aufgabenstellungen in Gegenwart und Zukunft. Die GCJZ wissen vor dem Hintergrund des Nicht-vergessen-dürfen von der historischen Schuld und stellen sich der bleibenden Verantwortung angesichts der in Deutschland und Europa von Deutschen und in deutschem Namen betriebenen Vernichtung jüdischen Lebens.



Mehr als 70 Jahre GCJZ – das sind zugleich 70 Jahre des Ringens um eine neue, bessere Form der Zusammenarbeit, der Begegnung, des Gesprächs zwischen Juden und Christen in Deutschland, sicher auch mehr als 70 Jahre deutscher Kultur- und Gesellschaftsgeschichte.

Doch halten wir einen Moment inne und blicken zunächst auf diese Entwicklung der letzten mehr als 70 Jahre:

► 1948–1957: Bewältigung der Vergangenheit

Bundespräsident Theodor Heuss stellte in seiner Wiesbadener Rede 1952 zur Eröffnung der Woche der Brüderlichkeit fest:

„Wir dürfen nicht einfach vergessen, dürfen auch nicht Dinge vergessen, die die Menschen gerne vergessen möchten, weil das so angenehm ist. Wir dürfen nicht vergessen die Nürnberger Gesetze, den Judenstern, die Synagogenbrände, den Abtransport von jüdischen Menschen in die Fremde, in das Unglück, in den Tod. Das sind Tatbestände, die wir nicht vergessen dürfen, weil wir es uns nicht bequem machen dürfen.“

Das Thema Nationalsozialismus war in den Familien nicht nur gegenüber den Kindern ein Tabuthema. Eltern und Großeltern schwiegen sich über die erlebte Vergangenheit und die damit verbundenen politischen und gesellschaftlichen Fragen aus. Ja mehr noch, der Antisemitismus war durch das Ende des Nationalsozialismus keineswegs beendet, wie die Schändungen von jüdischen Friedhöfen und die Gewaltakte gegen jüdische Einrichtungen und Drohungen gegen Vertreter der jüdischen Gemeinden zeigen.

In zahllosen Veranstaltungen haben der Deutsche Koordinierungsrat und die einzelnen GCJZ das Thema „Vergangenheitsbewältigung“ und „Nicht-vergessen-dürfen“ in Tagungen, Vorträgen, Presseerklärungen und Publikationen bis in die Gegenwart thematisiert.

So reisten bereits Anfang der 50er Jahre die ersten Mitglieder aus den GCJZ nach Israel. Es bedurfte des persönlichen Einsatzes, um Skepsis und Abwehr zu überwinden. 1955 fand die erste Studienreise der GCJZ für Pädagogen und Pädagoginnen statt. Weitere Studienreisen folgten zunächst im jährlichen Abstand.

Auf einer Pressekonferenz am 13. Januar 1964 auf dem Frankfurter Flughafen forderten die Teilnehmenden einer Studienreise die Bundesregierung auf, diplomatische Beziehungen zwischen der BRD und Israel aufzunehmen.

Allen Studienreisen gemeinsam ist das bildungspolitische Ziel dieser Reisen, die Vermittlung von Informationen über das christlich-jüdische bzw. deutsch-israelische Verhältnis.

► 1948–1975: Erzieherausschuss²

Theodor Bäuerle, Kultusminister von Baden-Württemberg und Teilnehmer der ersten Tagung des DKR am 30./31. Mai 1949 erklärte in München, **„Demokratie beginnt in der Schule“**. Doch wie kann Demokratie in der Schule gelehrt werden, „... wenn es offensichtlich ist, dass Lehrer es heute schon wieder bequemer und besser für ihre Karriere finden, vergesslich zu sein, anstatt ehrlich. Wie könnte es sonst zu der erschreckenden Unwissenheit der jungen Leute über die Hitler-Jahre kommen?“ Und in der Analyse heißt es: **„Hatten unserer Lehrer nicht trügerisch schimmernde Wehr verherrlicht? Hatten sie nicht ‚Untertanen‘ in blinder Staatshörigkeit erzogen?“**

² Der Begriff „Erzieher“ stand damals nicht für einen Beruf, sondern umfasste alle in der Erziehung Tätigen, vom Kindergarten bis zur Hochschule und Erwachsenenbildung. Der DKR hat auf Initiative der Vorsitzenden der GCJZ Kreis Recklinghausen erneut einen Ausschuss berufen, der sich Pädagogischer Ausschuss des DKR nennt und sich in einem Modellprojekt für NRW der antisemitismuskritischen Bildungsarbeit widmet.



Folgerichtig resümiert der Erzieherausschuss, „es ist nur logisch, dass nach dem Zusammenbruch der Diktatur der deutsche Lehrer für Rassenwahn und Chauvinismus, für Angriffskrieg und Völkermord mitverantwortlich gemacht wurde.“

Wohlwissend, dass ein Großteil der Lehrer der Demokratie abwartend gegenüberstand und nicht bereit war, ihre eigene jüngste Vergangenheit zu reflektieren und im Unterricht zu thematisieren, setzte der Erzieherausschuss mit seiner Arbeit hier an.

Schulrat Fingerle, Vorsitzender des Münchner Erzieherausschusses, nennt 1949 als wichtigste Themen des Erzieherausschusses Publikationen, die Frage nach geeigneten Schulbüchern, die Schaffung geeigneter Unterrichtsmaterialien sowie Tagungen für Lehrer*innen und Beispielsammlungen zur Erziehung von Toleranz und zur Überwindung des Antisemitismus beizutragen.

Neben den antijüdischen Vorurteilen in der Bevölkerung, die sich auch über einen großen Teil der Lehrerschaft erstreckten, kam hinzu, dass Schüler*innen die unverarbeitete Vergangenheit der Eltern mit sich herumtrugen und ihre eigene Zeit in der Hitlerjugend romantisch verklärten.

Es kommt, so Adorno Anfang der 50er Jahre auf einer der zahlreichen Erzieher tagungen, „wohl wesentlich darauf an, in welcher Weise das Vergangene vergegenwärtigt wird; ob man beim bloßen Vorwurf stehen bleibt oder dem Furchtbaren standhält durch die Kraft, es selbst noch zu begreifen. Dazu bedürfe es freilich einer Erziehung der Erzieher. Zugleich bedarf es einer demokratischen Pädagogik.“



Hier setzten die Veranstaltungen des Erzieherausschusses an, indem sie Tagungen, Seminare für Schulrät*innen, Schuldirektor*innen, Lehrer*innen und Schüler*innen durchführten. Wie eine Auftaktveranstaltung in Düsseldorf zum Thema „Judentum und der Staat Israel im Unterricht“: Für den Schulbezirk Düsseldorf war diese Tagung Auftakt für weitere verpflichtende Arbeitstagungen für junge Lehrer*innen.

Zugleich treibt uns seit (An)Beginn der ersten GCJZ die Frage um, wie gehen wir mit dem ansteigenden Antisemitismus, Rechtsradikalismus und Antizionismus um, der immer gewaltbereiter wird?

Ein Blick auf den Rechtsextremismus der Gegenwart zeigt: Er hat sich modernisiert und verjüngt, und damit haben die politisch motivierten Straftaten dramatisch zugenommen.

Rechtsradikale Jugendliche und nicht wenige junge Muslime kultivieren einen Hass, der in Deutschland jahrzehntelang für undenkbar gehalten wurde: Sie machen Jagd auf jüdische Mitschüler*innen. Politische Appelle verhallen an vielen Schulen ungehört. „Jude“ wird an vielen Schulen zum Mode-Schimpfwort.

Zudem hat der Nahostkonflikt einen großen Mobilisierungseffekt auf versteckte antisemitische Vorurteile. Antisemitismus zeigt sich u.a. in der Hasspropaganda im Internet, unter dem Deckmantel des Antizionismus, bei dem an Stelle „der Juden“ nun „der Staat Israel“ tritt oder in drohenden und beleidigenden Briefen an Vertreter jüdischer Einrichtungen.



Immer wieder hat sich der DKR und haben sich seine mehr als 80 Gesellschaften in den zurückliegenden Jahrzehnten für ein langfristiges Aktionsprogramm gegen Rechtsradikalismus eingesetzt. So fordert er, dass Programme zur Gewaltprävention zum festen Bestandteil der Arbeit in Kindertagesstätten, Schulen und Hochschulen gehören. Und an einer anderen Stelle heißt es:

„Keine Freiheit für die Feinde der Freiheit: Politische Gruppierungen, die unter dem Deckmantel legaler Organisationen (Parteien, Vereine, Verbände) demokratiefeindlich sind, müssen verboten werden. Ihnen darf nicht der gleiche Status zuerkannt werden wie die demokratischen Parteien und Verbände.“

Zuletzt forderte der DKR in der Erklärung: *„Recht gegen Rechts: Straffällig gewordene Täter der rechten Szene müssen konsequent mit der Härte des Gesetzes verfolgt werden.“*

Neben der konsequenten Verfolgung antisemitischer Agitation durch den Rechtsstaat gilt es aufzustehen und Gesicht zu zeigen, überall dort, wo Gesichtlosigkeit – sei es in Form von Gleichgültigkeit oder gar Bösartigkeit – vorherrscht, wo Hinsehen und Handeln, statt Wegsehen und Flüchten gefordert sind: in der U-Bahn, auf der Straße, bei einer Party, in Schule und Beruf sowie gewiss auch in der eigenen Familie.

Jugendliche sind darin zu unterstützen, ihre Lebensentwürfe mit den Grund- und Menschenrechten zu verknüpfen und sie zu befähigen, Courage zu zeigen für Demokratie, gegen Gewalt und Parolen, mit denen andere ausgegrenzt und erniedrigt werden.

Anknüpfend an die Aktivitäten des Erzieherausschusses hat der Vortragende zur Überreichung der Buber-Rosenzweig-Medaille an die Aktion „Schule



Ohne Rassismus“ 2001 ein Bildungsprogramm konzipiert, das aufzeigt, wie mit Gewalt und Rechtsradikalismus umgegangen werden kann, wie es möglich ist, erfolgreich Courage gegen körperliche Übergriffe oder gegen Diffamierung und Diskriminierung zu zeigen. Ziel des Programms ist es, Jugendlichen Zivilcourage und Handlungskompetenz im Umgang mit Gewalt, Antisemitismus und Rechtsradikalismus zu vermitteln. Nicht zuletzt sollten auf diese Weise die Impulse der jährlichen Woche der Brüderlichkeit in ein praktisches, kontinuierliches, auf und für Jugendliche zugeschnittenes Projekt einfließen, um einmal mehr zu unterstreichen, dass die Intention einer jeden Woche der Brüderlichkeit auf einen „brüderlichen“ Umgang an jedem Tag eines jeden Jahres zielt. Die Veranstaltungsreihe wurde 2008 in der Woche der Brüderlichkeit gemeinsam mit der Landeszentrale für politische Bildung in Nordrhein-Westfalen unter dem Titel „Courage zeigen! Gegen Gewalt, Rassismus und Antisemitismus. Ein Angebot für Schulen.“ überarbeitet. Eine siebzig-seitige Informationsbroschüre mit ausführlichem Ablauf und Methodenbeschreibung zum Workshop-Angebot wurde überdies gemeinsam veröffentlicht.

Die Veranstaltungsreihe fand etwa 600mal an Schulen in Deutschland mit Kooperationspartnern statt.

Auch die Buber-Rosenzweig-Lehraufträge für das christlich-jüdische Gespräch (seit 2014) sowie der Lehrauftrag gegen Antisemitismus (seit 2017) werden fächerübergreifend an Universitäten in Deutschland durchgeführt. Jeweils ein Semester lang geben (Nachwuchs-) Wissenschaftler*innen an wechselnden Universitäten eine Lehrveranstaltung, die sich mit den vielfältigen Themen des Antijudaismus und Antisemitismus auseinandersetzt. Auf diese Weise sollen Studierende schon während ihres Studiums

sensibilisiert werden, um so Antisemitismus und Antijudaismus vorzubeugen bzw. für das christlich-jüdische Gespräch offen zu sein.

► **Theologenausschuss**

Weder im Stuttgarter Schuldbekenntnis vom Oktober 1945 noch im Darmstädter Wort werden die Juden oder der christliche Antijudaismus erwähnt. Erst auf der EKD-Synode 1950 in Berlin-Weißensee haben sich die Synodalen dazu durchgerungen, dass die evangelische Kirche „durch Schweigen und Unterlassen“ mitschuldig geworden war, dass sie in der Zeit der nationalsozialistischen Gewaltherrschaft gegenüber den Juden Mitschuld auf sich geladen haben.

Elisabeth Schmitz¹ prognostizierte bereits 1935 in ihrer Denkschrift, was auf die Juden in Deutschland zukommen würde. Ihr Versuch, die Kirche und die Bekennende Kirche aufzurütteln, gegen die Judenverfolgung vorzugehen, blieb wirkungslos.

Im Mai 1950 rief der Deutsche Koordinierungsrat zu einer Tagung „**Gängige Irrtümer über das Gottesvolk des Alten Bundes**“ für Pfarrer und Lehrer auf. Als Resultat dieser Veranstaltung entstanden die Schwalbacher Thesen, die die Seelisberger Thesen² von 1947 erweitern und vertiefen. Sie suchen nach neuen Worten für eine nicht judenverachtende theologische Sprache und Auslegung der Schrift. Ferner sprechen sie das Versagen vieler Christen im Angesicht der Judenverfolgung an sowie die daraus folgende Verantwortung aller Christen, jede Form von Antisemitismus zu bekämpfen. Die Schwalbacher Thesen betonten bereits 1950 die theologischen Konsequenzen eines neuen christlichen Verhältnisses zum Judentum und bestimmen seitdem den christlich-jüdischen Dialog. Sie wurden in einer Auflage von 30.000 Exemplaren an Pfarrer*innen und Religionslehrer*innen in der Bundesrepublik Deutschland versandt.

Seit den Anfängen des Evangelischen Kirchentages in Hannover 1949 versuchten Adolf Freudenberg, der

¹ Promovierte Studienrätin, Mitglied der Bekennenden Kirche, wollte die 1938 erlassenen neuen Lehrpläne nicht befolgen und bat um Versetzung in den Ruhestand.

² https://dewiki.de/Lexikon/Konferenz_von_Seelisberg#Die_zehn_Thesen_von_Seelisberg



von 1950 bis 1965 evangelischer Präsident des DKR war, und Helmut Gollwitzer, die Neubegrenzung von Juden und Christen zu einem seiner Programmpunkte zu machen. Beide suchten Gemeinsamkeiten, drangen vor allem auf eine große öffentliche und praktisch orientierte Begegnung mit Juden. Dies wurde in der Arbeitsgemeinschaft Deutscher Evangelischer Kirchentag möglich, die 1961 zum ersten Mal mit dem Berliner Kirchentag an die Öffentlichkeit trat. Die Zeitschrift ‚Christ und Welt‘ titelte auf dem Berliner Kirchentag „Ausverkauf der Kirchengeschichte“. Zu kritisch schien ihr und manchen Besuchern die Frage nach den christlichen Wurzeln der Judenfeindschaft. Helmut Gollwitzer nannte Auschwitz und das neu erstandene Israel als „Wegweiser“ für eine Neuorientierung der Christen.

Die kirchlichen Akademien griffen die Themen auf und boten neben der Vielzahl von Veranstaltungen in den Gesellschaften ein weiteres Forum für Gespräche.

1977/78 folgte die Ausarbeitung eines Programms für ein Studium in Israel u.a. mit Martin Stöhr³, evangelischer Vorsitzender des DKR und Peter von der Osten-Sacken, der viele Jahre später die Buber-Rosenzweig-Medaille erhielt. Die vom Deutschen Koordinierungsrat in den 1970er Jahren angeleiteten Untersuchungen der Lehrangebote an deutschen Hochschulen und Universitäten und dem Treffen in Arnoldshain gaben wichtige Anstöße für ein Studium in Israel und ein Lernen mit Israel.

► 1966–1975

1966 wurde u.a. durch die Initiative des DKR die Deutsch-Israelische Gesellschaft (DIG) gegründet. 1966 war auch das Gründungsjahr der Zeitschrift EMUNA, Horizonte zur Diskussion über Israel und das Judentum, als Mitgliederorgan des Verbandes konzipiert. Begleitet waren die Jahre 1966–1975 durch Entstehung zweier gesellschaftlicher Phänomene, die jedoch denselben Gegenstand hatten: die Judenfeindschaft.

- Mit dem Einzug der NPD in die Landtage sollte eine rechtsradikale Partei als Sammelbecken alter und neuer Nazis ihre größten Erfolge feiern. Mit

Unterstützung eines Gutachtens des deutschen Juristenverbandes versuchte der DKR, die NPD verbieten zu lassen. Doch es misslang.

- Hatte auf der anderen Seite 1967 noch mit dem SDS (Sozialistischer Deutscher Studentenbund) ein links von der SPD stehender Studentenverband mit einer Spontanveranstaltung von über 10.000 Teilnehmer*innen in Berlin eine großartige Demonstration der Solidarität mit dem Staat Israel abgeben, so wandelte sich die Szenerie in der deutschen Jugend und besonders unter den jungen deutschen Linken danach bis 1970, mit dem sog. Antizionismus.

Dies war für den DKR Anlass, seine Arbeit auf dem Gebiet der politischen Erwachsenenbildung zu vertiefen und zu verstärken.

► 1975

Von 1975 an begann gemeinsam mit der DIG und dem DKR auch an der Gesamthochschule Duisburg das Deutsch-Israelische Sonderforschungsprojekt „Judentum im Unterricht“, das die schriftliche und unterrichtliche Darstellung des Judentums und Israels in allen geisteswissenschaftlichen Disziplinen aufarbeitete.

Mit der Expansion der Arbeit wuchs das internationale Vertrauen: Einer der drei deutschen Vorsitzenden, Landesrabbiner Dr. Levinson⁴, Heidelberg, wurde für die Dauer einer Amtsperiode zum Präsidenten des International Council of Christians an Jews (ICCJ) gewählt, Jahre später folgte der ev. Vorsitzende, Prof. Martin Stöhr, ebenso wurde der Generalsekretär zum Chairman des International Youth-Committee berufen.

Zum 40-jährigen Gedenken der Pogromnacht riefen der DKR und seine GCJZ alle Verbände, politische Parteien und Kirchen auf, geeignete Veranstaltungen und Maßnahmen zu ergreifen, damit die Erinnerung an die Vernichtung der Juden nicht von einem Schweigen des Vergessens 40 Jahre danach verdrängt wird. Etwa 3–4.000 Veranstaltungen fanden 1978 in der Bundesrepublik statt.

⁴ <https://www.deutscher-koordinierungsrat.de/dkr-home-NPLevinson-100-online-2021>

³ 2019 verstorben

Mit der Woche der Brüderlichkeit, die erstmals 1952 bundesweit eröffnet wurde, setzten die Gesellschaften und ihre Mitglieder ein Zeichen für ein neues, positives Verhältnis zum Judentum. *"Die Woche der Brüderlichkeit hat seit ihrem Beginn mit viel Empathie, Geduld und Sensibilität das Ziel einer besseren, verständnisvolleren und vor allem gemeinsamen Zukunft von Juden und Christen in Deutschland angestrebt"*, so Dieter Graumann, der ehemalige Präsident des Zentralrats der Juden in Deutschland.

Mit der Wahl eines neuen Vorstands 1966, bestehend aus Rabbiner Dr. Nathan Peter Levinson, Prof. Martin Stöhr und Pater Willehad Paul Eckert, sollte sich die Arbeit des Deutschen Koordinierungsrates vertiefen und verbreitern. Daher wurde das Motto der Woche der Brüderlichkeit zu einem Jahresthema ausgeweitet und zugleich wurde die Buber-Rosenzweig-Medaille 1968 gestiftet, die Menschen oder Initiativen auszeichnen soll, die sich um eine Erneuerung der jüdisch-christlichen Beziehungen verdient gemacht hatten und das breite Wirkungsspektrum der beiden Namensgeber in ihrem aktuellen Denken und Tun widerspiegeln. In den zurückliegenden Jahrzehnten wurden namhafte Persönlichkeiten ausgezeichnet, wie z.B. Friedrich Dürrenmatt, Manès Sperber, Daniel Liebeskind, Daniel Barenboim, Johannes Rau, Lea Rabin oder Peter Maffay⁵. Aber auch Initiativen wie Aktion Sühnezeichen Friedensdienste, Studium in Israel, Schule Ohne Rassismus oder das Netzwerk für Demokratie und Courage e.V. wurden mit der Medaille ausgezeichnet.

Die erste Christlich-Jüdische Gemeinschaftsfeier fand 1967 in der Kaiser-Wilhelm-Gedächtnis-Kirche bei Ausbruch des Sechs-Tages-Krieges statt. Der Gottesdienst wurde von den Vorsitzenden des Deutschen Koordinierungsrates, Rabbiner Nathan Peter Levinson, Pfarrer Martin Stöhr und Pater Willehad Paul Eckert unter Mitwirkung Berliner Geistlicher durchgeführt. Bilder dieser religiösen Feier gingen damals durch die Weltpresse und erschienen auch in einer in Israel herausgegebenen Dokumentation, so Rabbiner Levinson.

Zeitgleich wurde 1967 eine Studienkommission der EKD „Christen und Juden“ eingesetzt, die sich z.T. aus Mitgliedern der Gesellschaften und des DKR zusammensetzten, die dann 1975, 1991 und im Jahre 2000 ihre weiterführenden Denkschriften zur Erneuerung der Beziehungen zwischen Juden und Christen vorlegte.

► Nach 1989

Nach 1989 wurden die ersten Gesellschaften in den neuen Bundesländern gegründet: Dresden, Görlitz, Potsdam, Zwickau. 2003 kamen die Arbeitsgemeinschaften Christen und Juden in Thüringen und Leipzig hinzu und in den letzten Jahren die Gesellschaften für Christlich-Jüdische Zusammenarbeit Mecklenburg-Vorpommern und die Gesellschaft Sachsen-Anhalt.

Ins Jahr 1989 fiel auch die Gründung der Buber-Rosenzweig-Stiftung mit Sitz in Bad Nauheim und einige Jahre später die Entschädigung von Opfern des Nationalsozialismus in den osteuropäischen Staaten, nachdem ein Symposium des Deutschen Koordinierungsrates zur Entschädigung baltischer Juden durchgeführt worden war.

Zudem hat der Deutsche Koordinierungsrat 2006 das vielfach als ‚historisch‘ bewertete erstmalige Treffen hochrangiger Vertreter des Vatikans, der Deutschen Bischofskonferenz, der Evangelischen Kirche in Deutschland mit der Allgemeinen Rabbinerkonferenz und der Orthodoxen Rabbinerkonferenz in Deutschland initiiert, das seitdem in der Woche der Brüderlichkeit alljährlich stattfindet.

Rabbiner Henry G. Brandt, Vorsitzender der Allgemeinen Rabbinerkonferenz und ehemaliger jüdischer Präsident des DKR, sprach von einem historischen Durchbruch. *„Dass solch ein Treffen möglich sei, das hätten wir in unserer Jugend als unmöglich eingeschätzt“*. Es sei die Zeit gekommen, um eine Brücke über die Jahrtausende alte Kluft zwischen Christen und Juden zu schlagen. Wenn die christlich-jüdische Annäherung gelinge, könnte sie sogar zum Modell für die Lösung aller Konflikte werden.

Etwa 30 Rabbiner und Bischöfe treffen sich seit 2006 mit drei Vertretern des DKR jährlich in der Woche

⁵ 2020 Bundespräsidentin Angela Merkel, 2021 Theaterintendant und Regisseur Christian Stückl

der Brüderlichkeit zu internen Gesprächen und anschließenden öffentlichen Veranstaltungen in der Stadt, in der die zentrale Eröffnungsfeier der Woche der Brüderlichkeit stattfindet. So kann ich mich noch lebhaft an die Veranstaltung in Recklinghausen erinnern. Der öffentlichen Veranstaltung im Kreishaus mit Landesbischof Ralf Meister zum Thema „**Wenn Populismus populär wird**“ war ein internes Gespräch in der Jüdischen Gemeinde vorausgegangen zur Bedeutung des interreligiösen Dialogs.

Genannt sei auch die Rabbiner-Brandt-Vorlesung, die 2007 mit einer neuen Tradition begann: Sie soll den Namensgeber, der über 30 Jahre lang als jüdischer Präsident die Geschicke des Deutschen Koordinierungsrates maßgeblich prägte, für seine Impulse im interreligiösen Gespräch ehren sowie der von ihm geforderten Klärung der Positionen im christlich-jüdischen Gespräch dienen.

So hat sich Präses Nikolaus Schneider, damaliger Ratsvorsitzender der EKD, in seiner Rabbiner-Brandt-Vorlesung in Dortmund gegen die Judenmission ausgesprochen. Es dauerte aber noch einige Jahre, bevor die EKD im Reformationsjahr jeder Form von Judenmission eine klare Absage erteilt hat. Hier ist Irmgard Schwaetzer lobend zu erwähnen, die als Präses der EKD einen entsprechenden Synodalbeschluss herbeiführte.

► **60 Jahre GCJZ in Recklinghausen**

Ein 60jähriges Bestehen ist ein Meilenstein in der Geschichte einer Organisation. Gegründet 1961 hat es sich die GCJZ Recklinghausen zur Aufgabe gemacht, Wunden zu heilen (soweit möglich), das Verständnis für das Judentum zu fördern und allgemein zur Verbesserung der Beziehungen zwischen Juden und Christen beizutragen und gegen Rechtsextremismus und Antisemitismus ihre Stimme zu erheben.

Wenn nicht ich, wer? Wenn nicht jetzt, wann? Dieser Sinnspruch kann und muss auf jene vierzig Bürgerinnen und Bürger aus der Stadt und dem Kreis Recklinghausen übertragen werden, die am 25. Januar 1961 die GCJZ Recklinghausen gründeten. Anstoß dazu

gab die Ausstellung „**SYNAGOGA. Kultgeräte und Kunstwerke. Von der Zeit der Patriarchen bis zur Gegenwart**“.

In einem Beitrag der Recklinghäuser Gesellschaft für Christlich-Jüdische Zusammenarbeit weist sie im Themenheft 2018 auf ihre vielfältige Arbeit der letzten sechzig Jahre hin. Hier heißt es:

„Gemeinsam mit der Stadt wurde 1980 eine Gedenktafel am Standort der 1938 zerstörten Synagoge angebracht. 1983 erschien das Buch ‚Jüdische Heimat im Vest‘, zugleich Gedenkbuch für die jüdischen Opfer. Am 1991 errichteten Mahnmal findet am 9. November jährlich das Gedenken an die Pogromnacht statt. Publikationen zur jüdischen und NS-Geschichte sowie das Online-Gedenkbuch der Stadt Recklinghausen konnte von der GCJZ auch finanziell unterstützt werden“.

Und an einer anderen Stelle heißt es:

„Ein besonderes Anliegen der GCJZ ist der Kontakt zur jungen Generation. So kooperiert die Gesellschaft bei Lehrerfortbildungen und fördert eine Schulpartnerschaft mit einer Schule in Recklinghausens Partnerstadt Akko. Seit 2006 zeichnet die Gesellschaft jährlich eine Schule im Kreis mit dem Dr. Selig Auerbach-Preis für besondere Projekte und Aktivitäten aus, die den Zielen und Anliegen der Gesellschaft entsprechen“.

An einem der vorbereitenden Gespräche des Vorstands zum Dr. Selig Auerbach-Preis 2005 nahm ich teil und erzählte in einem Vortrag vom Abrahampokal der Rhein-Neckar-Gesellschaft, der mit großem Erfolg in den Schulen in Mannheim und Ludwigshafen eingesetzt wird. Der Pokal ist Einladung und Aufforderung sich für Toleranz und Verständigung zwischen Religionen und Nationen einzusetzen. Ich freue mich, dass der Dr. Selig Auerbach-Preis in Stadt und Kreis Recklinghausen einen so großen Erfolg hat. Die Ausstellung, die 2018 im Foyer des Ruhrfestspielhauses zu sehen war, zeigt das Engagement der Schüler*innen, die sich bis dahin daran beteiligt haben.

► **Ausblick**

Christlich-Jüdische Zusammenarbeit hat in den letzten Jahrzehnten viele Veränderungen erfahren. Eines ist jedoch gleich geblieben: der Auftrag „weltanschaulichen Fanatismus, religiöse Intoleranz, Rassendiskriminierung, soziale Unterdrückung, politische Unduldsamkeit und nationale Überheblichkeit“ über-



all dort im privaten Bereich wie in der Öffentlichkeit zu begegnen, wo sie die moralische wie physische Existenz des Einzelnen und ganzer Gruppen und Völker gefährdet.

Unser gemeinsames Ziel muss es auch weiterhin sein, den Mechanismus der Intoleranz zu durchbrechen und nach Wegen der Toleranz zu suchen, um Grundlagen für ein menschliches Mit- und Füreinander zu schaffen.

Enden möchte ich mit einem Zitat von Joschka Fischer, ehemaliger Bundesaußenminister, der folgendes über die GCJZ geäußert hat:

„Seit Jahrzehnten arbeiten die GCJZ ehrenamtlich für die Verständigung und Versöhnung. Sie haben durch ihre Arbeit mit den jüdischen Gemeinden, durch ihre Kontakte mit Emigranten in der ganzen Welt und durch ihre Veranstaltungen wesentlich zu einem Deutschlandbild beigetragen, das von Offenheit, Hilfsbereitschaft, Interesse und historischer Verantwortung geprägt ist. Ihre Mithilfe war bei der Gründung und beim Aufbau vieler jüdischer Gemeinden in Ostdeutschland nach der Vereinigung wesentlich. Auch ihre Unterstützung bei der Integration der neuen Mitglieder aus der ehemaligen Sowjetunion kam

für viele jüdische Gemeinden sehr gelegen. Für die christlich-jüdische Verständigung leisten sie bis heute vieles, was der Staat nicht leisten kann. Sie sind ein ganz wichtiger Teil der deutschen Zivilgesellschaft.“

Für die nächsten 60 Jahre wünsche ich der GCJZ Recklinghausen weiterhin die Tatkraft, die sie auszeichnet, und weitere innovative Projekte.

Herzlichen Dank

PERSÖNLICHE EINLADUNG	
22. August 2021, 17 Uhr	
Christuskirche Recklinghausen Limperstraße	
	
PROGRAMM	
Musik	Areosounds Simon Opalinski, LtG.
Begrüßung	Saskia Karpenstein Superintendentin
Grußwort	Martina Eißing 1. Stellv. Landrätin
Grußwort	Christoph Tesche Bürgermeister
Musik	Areosounds
Festvortrag	„Wenn nicht ich, wer? Wenn nicht jetzt, wann?“ Rudolf W. Sirsch Generalsekretär des Deutschen Koordinierungsrats der Gesellschaften für Christlich-jüdische Zusammenarbeit i.R.
Musik	Areosounds
Einladung	Umtrunk und Austausch im Großen Saal des Ev. Kirchenkreises
Moderation	Gerda E.H. Koch Vorsitzende der GCJZ
Areosounds	Mitwirkende Amelie Kuster, Phileas Kuhlmann, Tobias Schönert, Johanna Lackmann, Simon Opalinski (LtG.)

Rettung des einzigartigen „Jeckes-Museum“ in Israel¹

SPENDENAUFTRUF, UNTERSTÜTZT VOM DEUTSCHEN KOORDINIERUNGSRAT DER GESELLSCHAFTEN FÜR CHRISTLICH-JÜDISCHE ZUSAMMENARBEIT

Die Entstehungsgeschichte beginnt 1971 in Nahariya. Israel Shiloni, geboren 1901 als Hans Herbert Hammerstein in Berlin hat das Museum aufgebaut. In Bonn hatte er als Lehrer eine jüdische Volksschule aufgebaut. Ihm gelang noch rechtzeitig die Auswanderung. In Nahariya baute er sich eine neue Existenz auf und sammelte Material (Dokumente, Zeitungsartikel, Bücher, Gegenstände) über die Geschichte und die Leistungen der deutschsprachigen Einwanderer, um diese der Nachwelt zu erhalten. Shiloni wollte deutschen Besucher/-innen verdeutlichen, was durch die NS-Zeit verloren gegangen ist und israelischen Besucher/-innen zeigen, welchen Anteil an Geschichte, Kultur, Wissenschaft usw. das deutschsprachige Judentum in Europa, aber auch beim Aufbau des Staates Israel geleistet hat. Die Shoah selbst wurde von Shiloni bewusst nicht ausdrücklich thematisiert. Ihm war die Vermittlung von Toleranz und Verständnis sowie Humanität wichtig. Der 1996 verstorbene Israel Shiloni übergab das Museum 1991 an den Industriellen Steff Wertheimer, der ein modernes Museum entstehen ließ. Viele andere „Jeckes“ fügten der ursprünglichen Sammlung

weiteres Wertvolles hinzu, und es entstand zusätzlich ein Archiv mit rund einer Million Dokumenten. Das „Jeckes-Museum“ wurde zu einem Zentrum und Treffpunkt für Israelis, die aus dem deutschsprachigen Raum nach Palästina/Israel gekommen waren. Inzwischen interessieren sich auch ihre Kindeskinde für diesen Teil der Geschichte – in Europa und in Israel.

Weil die Nachfolger von Wertheimer das Museum nicht fortsetzen wollten, soll das einzigartige Museum an der Universität Haifa einen neuen Platz finden und mit einem Forschungszentrum kombiniert werden. Das notwendige Geld soll von privaten Spendern kommen, auch die Bundesrepublik Deutschland beteiligt sich. Es fehlt immer noch Geld, vor allem auch für die längerfristige Fortsetzung der ebenso einzigartigen wie unersetzlichen Arbeit. Besonders in diesem Festjahr, in dem wir 1700 Jahre jüdisches Leben in Deutschland sichtbar und erlebbar machen, ist dies ein Teil, den wir nicht vergessen dürfen. Er ist unsere Brücke nach Israel.

Wir freuen uns über Ihre Spende! Herzlichen Dank vorab!

¹ Eigentlich: Museum des deutschsprachigen Judentums. Jeckes ist die Bezeichnung in Israel für Juden aus dem deutschsprachigen Raum. Eine Erklärung ist, dass diese Einwanderer meist korrekt mit Jackett gekleidet waren.

„Es gilt, aufzustehen und Gesicht zu zeigen“

RZ 24.8.2021

Gegen Antisemitismus und Rechtsextremismus, für Toleranz und Respekt – um diese Themen ging es jetzt beim Festakt zum 60-jährigen Bestehen der Gesellschaft für Christlich-Jüdische Zusammenarbeit im Kreis Recklinghausen.

Von Thomas Schönert

Kreis RE. Wenn nicht ich, wer? Wenn nicht jetzt, wann? Unter diesem Titel hat am Sonntag der Festakt zum 60-jährigen Bestehen der Gesellschaft für Christlich-Jüdische Zusammenarbeit im Kreis Recklinghausen stattgefunden. Der Titel zog sich wie ein Roter Faden durch die Feier in der Recklinghäuser Christuskirche: In den Redebeiträgen wurde die Verantwortung jedes Einzelnen betont, gegen Antisemitismus und für gegenseitige Achtung im christlich-jüdischen Zusammenleben einzutreten.

Rudolf W. SIRSCH skizzierte in seinem Festvortrag die Entwicklung des christlich-jüdischen Dialogs in Deutschland von der Zeit nach dem Zweiten Weltkrieg bis heute. Nach 1945



Festakt mit (v.l.) Christ Lewin (Gesellschaft für Christlich-Jüdische Zusammenarbeit), Ralf Lange-Sonntag (Evangelische Kirche von Westfalen), Ulrich Hempel und Gerda E.H. Koch (Gesellschaft für Christlich-Jüdische Zusammenarbeit) sowie Rudolf W. SIRSCH (Deutscher Koordinierungsrat der Gesellschaften für Christlich-Jüdische Zusammenarbeit), Recklinghausens Bürgermeister Christoph Tesche und Superintendentin Saskia Karpenstein.

FOTO DEINL

sei der Völkermord der Nationalsozialisten noch vielerorts ein Tabu-Thema gewesen, berichtete der Generalsekretär des Deutschen Koordinierungsrats der Gesell-

schaften für Christlich-Jüdische Zusammenarbeit im Ruhestand. Die Gesellschaften hätten hier Geschichte aufgedeckt, für neue Wege und Aufbruch im christ-

lich-jüdischen Leben gesorgt. SIRSCH spannte den zeitlichen Bogen bis zur aktuellen Situation: Auch heute gehe es „um die Überwindung von Antisemitismus

und Rechtsextremismus“, betonte er, zum Beispiel mit Blick auf „rechtsradikalen Hass“. „Es gilt, aufzustehen und Gesicht zu zeigen, hinzusehen und zu handeln“, sagte er und nannte Bereiche wie Schule, Beruf und Familie. Die Gesellschaft für Christlich-Jüdische Zusammenarbeit im Kreis Recklinghausen lobte SIRSCH für ihren 60 Jahre langen Kampf gegen Antisemitismus, für die Arbeit gegen das Vergessen der Hitler-Jahre, ihren Beitrag zur Gestaltung des christlich-jüdischen Lebens, die Verbesserung des gegenseitigen Verständnisses.

„Einander mit Respekt und Achtsamkeit begegnen“

Auch in den Grußworten beim Festakt, der musikalisch einfühlsam von der

Recklinghäuser Band Areosounds begleitet wurde, ging es um Inhalte wie Toleranz und Austausch: Saskia Karpenstein, Superintendentin des Evangelischen Kirchenkreises Recklinghausen, forderte dazu auf, „einander mit Respekt und Achtsamkeit zu begegnen“, Recklinghausens Bürgermeister Christoph Tesche betonte die Notwendigkeit des Dialogs, „damit so etwas wie der nationalsozialistische Völkermord nie wieder passiert.“ Und die stellvertretende Landrätin Martina Eißing sagte, dass jeder die Verantwortung hat, Lehren aus den NS-Verbrechen zu ziehen.

Auch hier klingt der Titel der Veranstaltung wieder durch: „Wenn nicht ich, wer? Wenn nicht jetzt, wann?“

PERSONLICH
Frau
Gerda E. H. Koch
 Vorsitzende/Vorstandsmitglied des DKR
 Gesellschaft für Christlich-Jüdische Zusammenarbeit
 Kreis Recklinghausen e.V.,
 Friedrich-Ebert-Str. 40
 45659 Recklinghausen



Deutscher Förderkreis
 der Universität Haifa e.V.

Nicola Tuller
 Leiterin der Geschäftsstelle
 Sutterburgstraße Marktplatz 1
 D-20539 Hamburg

fon: +49 (0)40 790 246 884
 fax: +49 (0)40 35 67 49 82
 mail: Texten.Unterricht@ufg21.de
 internet: www.ufg-haifa.de

Hamburg, 28.09.2021

Selva fecher de Frau Koch,

für Ihre großzügige Spende zum Erhalt des Jeckes Museum danke ich Ihnen herzlich. Anliegend finden Sie die Zuwendungsbestätigung.

Das „Jeckes Museum“ in Israel dokumentiert das Leben deutscher Zuwanderer und ihre wertvolle Rolle beim Aufbau des Landes. Wie Sie wissen, musste es aufgrund fehlender finanzieller Mittel an seinem bisherigen Standort in Tefen schließen. Die Universität Haifa und hier besonders Prof. Ihrig, Leiter des Haifa Zentrum für Deutschland- und Europastudien (engl. HCGES), setzen sich enorm dafür ein, dieses wichtige kulturelle Erbe zu retten.

An der Universität Haifa finden Museum und Archiv einen bestehenden, erstklassigen wissenschaftlichen und musealen Ort vor. Das HCGES bietet eine/r HistorikerIn, die/der als Teil des Lehr- und Forschungsdeputats die Forschung und wissenschaftlichen Aktivitäten des neuen Jeckes-Schwerpunkts leiten kann. Das Museum wird Teil des Hecht-Museums an einem zentralen Ort in Israel, der auch für die Jeckes-Geschichte von zentraler Bedeutung ist. Das Archiv wird für die digitale Welt aufgerüstet und zusammen werden alle drei Teilbereiche – Museum, Wissenschaft und Archiv – neue Öffentlichkeiten und Projekte heranziehen und initiieren.

Wir feiern in diesem Jahr 1700 Jahre jüdisches Leben in Deutschland. Die Rettung des Jeckes-Museum ist auch in diesem Zusammenhang ein wegweisendes Signal, für das wir uns stark machen. Vielen lieben Dank, dass Sie uns dabei unterstützen!

Herzliche Grüße,
 Ihre *Sonja Lahnstein-Kandel*

Dr. h.c. Sonja Lahnstein-Kandel
 Vorsitzende des Vorstandes

Anlage

H.M. Warburgbank Hamburg
 IBAN DE71 2512 0510 0000 2711 44
 BIC HWBK33HAN

Dr. h. c. Sonja Lahnstein-Kandel (Vorsitzende)
 Dr. Olaf Schulz-Garthey - Haus M. Warburg (Stellv. Vorsitzende)
 Gunter Ross (Schatkammerwart) - Dr. Christoph Schumacher (Buchhalter)



„SYNAGOGA“ 1960/61:

Bilder einer Ausstellung, Bilder vom Judentum

ZWÖLF THESEN⁶

1. Die Recklinghäuser Ausstellung „SYNAGOGA. Kultgeräte und Kunstwerke. Von der Zeit der Patriarchen bis zur Gegenwart“ war die Demonstration eines kulturellen Wiedergutmachungs-Willens der Bundesrepublik Deutschland. Die Traditionen des Judentums in Deutschlands und die Verbindungen zwischen Christen- und Judentum wurden – 15 Jahre nach dem Ende der Shoah – sehr umfassend und aufwändig in der Kunsthalle Recklinghausen präsentiert. Ziel war eine Gesamtschau jüdischer Kultur und Kunst, um „Verständnis und Achtung für unsere jüdischen Mitbürger und den altehrwürdigen jüdischen Kultus, dem die Welt so beachtliche Impulse verdankt, zu wecken und zu stärken.“ (Bundeskanzler Adenauer)
2. Dieses Projekt bewegte sich auf dünnem Eis: Nicht nur die NS-Vergangenheit, sondern auch aktuelle Ereignisse wie die „Synagogenschändung“ von

Köln Ende 1959 sorgten für viel internationales Misstrauen in der Politik und in den Kulturinstitutionen. Das Gelingen der zweiten deutschen Demokratie wurde in diesen Jahren noch nicht als sicher angesehen, und wengleich die Kritik manchmal übertrieben, waren ja tatsächlich viele ehemalige Nazis in westdeutschen Schlüsselpositionen.

3. Die politische und fachliche Unterstützung war enorm, ebenso wie die großzügige Finanzierung durch staatliche und gesellschaftliche Zuwendungen. Erklärbar wird dies durch die symbolische internationale Bedeutung – die angestrebte Präsentation eines neuen, reuigen und kooperationswilligen Deutschland. Auch gegen die DDR-Propaganda von einer ungebrochenen nazistischen Kontinuität in Westdeutschland wurde damit angegangen. Beteiligt waren 60 Museen und ca. 40 private Leihgeber – jüdische Gemeinden, Judaica-Sammler, Künstler und Kunstsammler, ausländische Synagogen, aber auch Privatpersonen.

4. In Israel überzog zunächst die Skepsis gegenüber dem Vorhaben. Die Überzeugungsarbeit gelang dem Kurator und der Kuratorin mit Hilfe prominenter

6 Zwölf Thesen zum Vortrag in der Kunsthalle Recklinghausen am 28.9.2021

Eine Ausstellung, die die Welt erregte

Als 1960/61 die „Synagoga“ als erste der jüdischen Kultur gewidmete Ausstellung in Deutschland stattfand, war das eine Sensation. Ab heute wird daran erinnert.

Recklinghausen. Als einen Versuch der symbolischen Wiedereinbürgerung der Juden in Deutschland sieht Dr. Norbert Reichling die Ausstellung „Synagoga“, die 1960/61 in der Kunsthalle Recklinghausen stattfand und als erste ihrer Ausrichtung weltweit für Aufsehen sorgte. Reichling, Vorsitzender

des Trägervereins des Jüdischen Museums Westfalen, wird heute ab 19 Uhr den Vortrag zur Eröffnung der Kabinett-Ausstellung halten, die bis zum 7. November vis-à-vis dem Hauptbahnhof an die „Synagoga“ erinnert.

„Es war ein riesiger Kraftakt, den der damalige

Kunsthallenleiter Thomas Grochowiak und seine Stellvertreterin Dr. Anneliese Schröder da gestemmt haben“, sagt Kerstin Weber, die die gegenwärtige Ausstellung kuratiert hat. Ganze Aktenberge im Stadtarchiv Recklinghausens zeugten von den unendlich vielen Anfragen, Bitten um jüdische Kunst- und Kultusobjekte. Schließlich fanden sich 60 Museen und 40 private Leihgeber, die insgesamt 650 Objekte zur Verfügung stellten – darunter Chanukka-Leuchter, Brautkronen, Beschneidungsmesser, und Thora-Vorhänge, allerdings vergleichsweise wenige Gemälde, geschuldet dem alttestamentarischen Bilderverbot („Du sollst dir kein Bildnis machen ...“).

1960/61, nur 15 Jahre nach Ende des 2. Weltkriegs und der Schoa, in einer Zeit, da eine gesamtgesellschaftliche Auseinandersetzung mit den unvorstellbaren Gräueltaten des Nazi-Regimes erst beginnt, muss eine solche Ausstellung Furore machen.

Und sie tut es: Schirmherr ist Bundespräsident Heinrich Lübke, Grußworte entsenden Bundeskanzler Konrad Adenauer und der israelische Botschafter Felix E. Shinnar (noch bevor überhaupt diplomatische Beziehungen zwischen Israel und der Bundesrepublik aufgenommen worden sind), 30.000 Menschen aus vieler Herren Länder werden die „Synagoga“ besuchen, auf die „Provinz“ schallt ein

weltweites Medienecho zurück. Und vor Ort legt die Ausstellung den Grundstein für die Gründung der Gesellschaft für Christlich-Jüdische Zusammenarbeit.

Die aktuelle Kabinett-Schau besteht im Wesentlichen aus Fotos, Grafiken und Dokumenten (Briefen, Grußworten), aber auch ein Original von 1960/61 ist darunter: die Radierung „Der alte jüdische Friedhof“ von Hans Körnig (1905-1989).

„60 Jahre ‚Synagoga‘ – Eine Ausstellung zur Erinnerung“ ist zu sehen bis zum 7. November. Begleitend wird am Sonntag, 3. Oktober, ab 16 Uhr der Dokumentarfilm „Drei Fotografinnen – Ilse Bing, Grete Stern und Ellen Auerbach“ gezeigt. *ejan*



Die Ausstellungsmacher: Kunsthallenleiter Thomas Grochowiak und seine Stellvertreterin Dr. Anneliese Schröder.

ter Fürsprecher aus Israel und Europa; israelische Museumskollegen wurden außerdem in die konzeptionelle Arbeit intensiv eingebunden.

5. Die oftmals pathetische Begleit-Rhetorik der Ausstellung war geprägt vom Wunsch nach Wiederaufrichtung einer deutsch-jüdischen Kontinuität und einer versöhnlichen Begegnung. Historische Genauigkeit war hier weniger gefragt als die Betonung von Normalität, Wertschätzung, Reue und ethischen Gemeinsamkeiten von jüdischer und christlicher Tradition.

6. Im Vordergrund stand die Präsentation jüdischer Traditionen und ihrer Wirkungen anhand der Stationen „Die Bibel im Spiegel der Archäologie“, „Handschriften – Druckschriften – Grabmale“ sowie „Kultgeräte für Synagoge und Haus“. In einer gewissen Parallelität zu den jüdischen Museen des frühen 20. Jahrhunderts wurden Kunstfertigkeit und wertvolle Materialien in den Fokus gerückt.

7. Jüdische Geschichte wurde lediglich angedeutet durch eine Sammlung von Kunstwerken jüdischer und nichtjüdischer Künstler zu Motiven der Tora und der jüdischen Vergangenheit: „Themen des Alten Testaments und Szenen jüdischen Lebens in Darstellungen der bildenden Kunst“. Bei diesen Präsentationen überwogen „klassische“ Darstellungen gegenüber modernen Kunstformen.

8. Jüdische Gegenwart, also die Realität des Gemeindelebens in der Bundesrepublik im Nachkriegs-Deutschland, blieb im Rahmen der Ausstellung völlig ausgeblendet, obwohl zugleich viel von „Wiedereinbürgerung“ gesprochen wurde. Darin drückt sich wohl, ungeachtet der Mitarbeit jüdischer Organisationen und der Synagogen-Neubauten der 1950er Jahre, ein unklares Selbstbewusstsein der Juden in der bundesrepublikanischen Diaspora aus: „Deutschland ist kein Boden für Juden.“ (Robert Weltsch⁷, 1946)

9. Die NS-Völkermorde wurden nur in einem kleinen Exkurs benannt. Nicht die Vernichtung der europäischen Judenheit wurde hier thematisiert, sondern (in einer gewissen zeittypischen Selbstbezüglichkeit der Mehrheitsgesellschaft) der Reichtum eines verlorenen Teils der europäischen und vor allem deutschen Kultur. Die Presse würdigte dies als großzügiges Ausklammern; zu den Gründen gehört aber wohl

auch, dass zu diesem Zeitpunkt die zeitgeschichtliche Forschung erst langsam begann.

10. Nüchterne Professionalität zeichnete die Arbeit der Haupt-Protagonisten Thomas Grochowiak und Anneliese Schröder aus. Angesichts der Unmenge an Exponaten muss deren unglaubliche Leistung betont werden, unter einem hohen Zeitdruck die Herkünfte, Aussagen, Zusammenhänge und Problematiken des Ausgestellten zu vermitteln. Ihre hohe fachliche Reflexivität vermittelt sich in vielen Details, etwa auch in der Analyse und Vermeidung ungewollter Bildbotschaften.

11. Ein weites Netzwerk deutsch-jüdischer Emigranten war entscheidend für das Zustandekommen der Ausstellung: bei der Überwindung politische Widerstände im benachbarten Ausland und in Israel, bei der Beschaffung und Einordnung von Exponaten, als Kuratoren und Leihgeber. Dazu zählten Sammler, Museumsmitarbeiter*innen und Kulturfunktionäre, vor allem in Israel, den USA und den Niederlanden.

12. Die Ausstellung muss auch als wichtige Station der westdeutschen Vergangenheitspolitik und „Vergangenheitsaufarbeitung“ begriffen werden. Zum ersten Mal seit der NS-Zeit wurden Kultur und Kultus der Juden in Deutschland einem breiten Publikum von etwa 32.000 Besucher*innen präsentiert, dessen Kenntnisse über jüdische Geschichte und Religion minimal waren, einem Publikum, dessen Fragefähigkeit durch NS-Propaganda, langes beklommenes Schweigen und viele althergebrachte, u.a. christliche Vorurteile deformiert war. Das Projekt „SYNAGOGA“ hatte bedeutsame Folgen, weil es eine Leerstelle verdeutlichte und zu weiteren Ausstellungen und auch zur Gründung der Gesellschaft für Christlich-Jüdische Zusammenarbeit in Recklinghausen motivierte.

NORBERT REICHLING

Dr. Norbert Reichling, Jg. 1952, Soziologe und Erwachsenenbildner, von 2006 bis 2020 ehrenamtlicher Leiter des Jüdischen Museums Westfalen, publiziert zu Themen der politischen Erwachsenenbildung, NS-Geschichte, Zeitgeschichte von Bundesrepublik und DDR, Bürgerrechtsthemen, Gedenkstättenarbeit und Erinnerungskultur.



⁷ Israelischer Publizist, Journalist und Zionist

Junge Deutsche gesüht / Richter entschuldigt sich im Namen des englischen Volkes (Seite „Für jeden etwas“)

„Für jeden etwas“ Zeitung

SEIT 1831
Das Heimatblatt für den Stadt- und Landkreis Recklinghausen

RUF-NR. 27041

Die grosse unabhängige Tageszeitung des Neuen Reviers

129. Jahrgang / Nr. 258 - IX 5812 A

Freitag, 4. November 1950

Einzelpreis: wo. 0,20, so. 0,30 DM

Bundespräsident Lübke eröfnete „Synagoga“ in Recklinghausen

„Ein bedeutsamer Schritt auf dem Wege der Verständigung“

Von unserem Redaktionsmitglied Hans-Peter Kurr
Recklinghausen, 3. November
Einen Beitrag zur moralischen Wiedergutmachung zu leisten und damit noch besten Krüften der Versöhnung der Juden in aller Welt mit dem deutschen Volke zu dienen, bezeichnete der Recklinghäuser Oberbürgermeister Heinrich Auge als die vornehmste Aufgabe der „Synagoga“, einer Ausstellung jüdischer Kunstdenkmäler und Kunst-

werke, die am Donnerstag in der Kunsthalle in Anwesenheit des Bundespräsidenten Heinrich Lübke feierlich eröffnet wurde. Diese Sammlung jüdischer Kunstdenkmäler und Kunstwerke vermittelt dem Betrachter einen umfassenden Überblick über die Zeit zwischen Patriarchenepoche und Gegenwart und ist mit ihren 700 Werken die größte und wertvollste Ausstellung der Recklinghäuser Kunsthalle.

Museumsdirektors Dr. Kahane beschlossen die Feierstunde, der am Abend ein Empfang in der Engelsburg und ein Festkonzert im Saalbau folgten. (Ausführliche Berichte finden Sie im Innern des Blattes).

Grüdworte des Generalsekretärs des Zentralrates der Juden, Dr. van Dam, Botschafters Dr. Shinnar und eine Ausstellung-Einführung des Oberbürgermeisters Heinrich Auge begrüßte diese Ehrung und stiftete im Namen des Rates der Bürgerschaft seinen Dank an alle ab, die zum Gelingen der außergewöhnlichen Ausstellung beigetragen. „Drei Gründe“, sagte Auge, hätten die Stadt bewogen, diese Unternehmung auf sich zu nehmen.

Die Bedeutung dieser für Deutschland wohl einmaligen Ausstellung wird am besten dadurch unterstrichen, daß sich in der Begleitung des Präsidenten Bundesstaatspräsident Prof. Carlo Schmid, der nordrhein-westfälische Kultusminister Schäfers, Regierungspräsident Dr. Schneoberger sowie Botschafter Dr. Shinnar und mehrere Bundesstaats- und Landtagsabgeordnete befanden.

Die Bundespräsident besichtigte die Führung des Direktors der Staatlichen Antikenabteilung Israels, Dr. Kahane, des Recklinghäuser Museumsdirektors Großhewig und seiner Stellvertreterin, Frau Dr. Schröder.



In der Recklinghäuser Kunsthalle wurde am Donnerstag die Ausstellung „Synagoga“ eröffnet. Unser Bild zeigt den israelischen Museumsdirektor Dr. Kahane, den Bundespräsident Lübke und den Recklinghäuser Oberbürgermeister Auge den von ihm gestellten Teil der Ausstellung „Die Bibel im Spiegel der Archäologie“ erläutert. Foto: Pölkig

8 Prozent für Beamte
Bonn, 3. November
Die Beamtengehälter werden um acht Prozent zum 1. Januar 1951 erhöht. Wie Staatssekretär Heitlage vom Bundesfinanzministerium am Donnerstagabend mitteilte, bezieht sich die Erhöhung auf die Grundbezüge und die Ortszuschläge.

Hartmann wurde wieder nicht gewählt
Düsseldorf, 3. November
Der Rundfunkrat in Düsseldorf die Wiederwahl des Intendanten Hans Hartmann durch den Verwaltungsrat zum zweiten Male nicht bestätigt. Hartmann sagte dazu: „Ich habe mich gestellt und bin unterlegen.“

Anzeige wegen Meineids
Berlin, 3. November
Der Berliner Rechtsanwalt Dr. Max Merten, der 1955 wegen angeblicher Kriegsverbrechen in Griechenland verurteilt und dann ausgewiesen worden war, hat jetzt Strafanzeige wegen Meineids gegen die Ehefrau des griechischen Innenministers, Doukula Makris, erstattet.

Der Name des Satelliten wurde erfolgreich gestartet
„Explorer VIII“ soll Funkeverbindungen im Weltraum erforschen
Deutsche Presse - Agentur

Geheiminformationen nach Moskau
Verteidigungsminister Strauß für volle Integration aller bewaffneten Streitkräfte
Deutsche Presse - Agentur / Associated Press
Strauß sprach sich für eine volle Integration aller bewaffneten Streitkräfte der Bundesrepublik im Verteidigungsfall in die NATO aus. Der Minister wies darauf hin, daß gegenwärtig die territoriale Verteidigung in nationaler Zuständigkeit liegt, während die Einsatzbereitschaft der Bundeswehr bereits jetzt der NATO untersteht.

Nobelpreise an Amerikaner
Chemiker und Physiker ausgezeichnet / Verleihung am 10. 12.
Associated Press
Stockholm, 3. Nov.
Die Nobelpreise für Physik und Chemie sind am Donnerstag von der Schwedischen Akademie der Wissenschaften an zwei Amerikaner verliehen worden.

Duelli-Forderung vor Gericht
Hochverratsprozess um Algerienputsch begann mit „Poukenschlag“
Associated Press / Deutsche Presse - Agentur
Paris, 3. November
Der höchste französische Beamte in Algerien, Präsident Paul Delouvrier, ist am Donnerstag zu Beginn des mit Spannung erwarteten Hochverratsprozesses gegen 29 Eidgenossen des Algerienputsches vom Januar dieses Jahres von einem der Angeklagten öffentlich zum Duell gefordert worden.

Die Verleumdung des Putschführers, selbst vor dem Kriegsverbrechengericht, muß gegen den politischen Drahtzieher, den 41jährigen Cafeter Joseph Ortiz, in Abwesenheit verhandelt werden, da ihm nach dem Aufstand die Flucht gelang.

Länder und Wirtschaft wollen helfen

Bonn, 3. November
Die Länderfinanzminister haben am Donnerstag grundsätzlich eine Beteiligung der Länder an der Entwicklungshilfe durch Stilllegung von konjunkturelbedingten Steuerermäßigungen zugesagt. Über die Größenordnung soll jedoch noch verhandelt werden. Wie von unterrichteter Seite verlautet, ist an einen Betrag von über 500 Millionen DM gedacht. Die deutsche Wirtschaft will eine Bundesanleihe in Höhe von 1,5 Milliarden DM zeichnen, um den Entwicklungsländern zu helfen. Dies ist das Ergebnis eines Gesprächs führender Persönlichkeiten der deutschen Wirtschaft. (dpa)

Scharie Angriffe

New York, 3. November
UNO-Generalsekretär Dag Hammarskjöld hat am Donnerstag der Vollversammlung der Vereinten Nationen einen neuen Bericht über die Situation in Kongo vorgelegt und dabei heftige Kritik an der Tätigkeit belgischer Staatsangehöriger in Kongo geübt.

Dänen siegten

Frankfurt, 3. November
Sieger des Donnerstagsabend beendet 15. Frankfurter Sechstagesrennen wurden Nielsen-Lykke (Dänemark) vor van Looy/Fest (Belgien/Holland). Mit einer Runde Rückstand wurde der Sieger von Dortmund, Klaus Engelhardt (Berlin), in seinem ersten Rennen mit dem zweimaligen Weltverfolgsweltmeister Rudi Altig (Mannheim) Pitterer von den Australiern Arnold/Drafterson (sp/dpa)

Drei Wochen 10000 Tote

Tschittagong (Ostpakistan), 3. November
Unwetterkatastrophen in Ostpakistan haben in den vergangenen drei Wochen 10 000 Menschenleben vernichtet und Zehntausende obdachlos gemacht. Bei dem letzten Wirbelsturm, der am Montag über dem Küstengebiet tobte, kamen nach amtlicher Verlautbarung 6000 Menschen ums Leben. (dpa)

Neuer amerikanischer Satellit wurde erfolgreich gestartet

„Explorer VIII“ soll Funkeverbindungen im Weltraum erforschen
Deutsche Presse - Agentur
Kap Canaveral, 3. November
Die Vereinten Staaten haben am frühen Donnerstagmorgen vom Raketenstützpunkt Kap Canaveral in Florida einen neuen Erdsatelliten erfolgreich gestartet. Nach einer Mitteilung der amerikanischen Weltraumbehörde hat der Satellit die Erdumlaufbahn erreicht.

Der Name des Satelliten wurde mit „Explorer VIII“ angegeben. Er wiegt 42 ½ Kilo und enthält Instrumente zur Erforschung verschiedener Bedingungen für Funkeverbindungen im erdlosen Welt- raum. Der Satellit hat die Form von zwei auf ihrem oberen Rand übereinander gestapelten Eilern und ist speziell für Messungen in der Ionosphäre konstruiert worden. Zum Start wurde eine „Juno II“- Raketenkombination gewählt. Zur Stabilisierung seines Kurses dreht sich der Satellit um seine eigene Achse.

Von dem amerikanischen Beobachtungszenentrum in Fort Monmouth, New Jersey, wurde mitgeteilt, daß schon vier Minuten nach dem Start von „Explorer VIII“ gut hörbare Funkezeichen registriert worden seien.



Professor Libby

THEODOR HEUSS
 BONN, 20. Juli 1959
 Koblener Straße 112

An
 den Oberstadtdirektor
 der Stadt Recklinghausen
 Herrn Dr. W. Michaelis
Recklinghausen

Verehrter Herr Oberstadtdirektor,
 lieber Herr Dr. Michaelis !

Das Gespräch, das wir vor einiger Zeit bei meinem Besuch in Recklinghausen führen konnten, geht mir im Kopf herum und ich überlege mir die Möglichkeit, ob ich und wie ich für Ihren Plan nützlich sein könnte. Den Plan selber halte ich geistes- und kunstgeschichtlich für gewiss höchst interessant und aufschlussreich und moralisch für eine schöne und wichtige Sache.

Zunächst war ich etwas erstaunt, dass Recklinghausen diesen Gedanken mit aufgegriffen hat. Das liegt gewiss mit an Ihnen. Aber Recklinghausen hat ja durch die Ruhrfestspiele und vor allem auch durch die mit ihnen verbundenen, pädagogisch ausgezeichnet gesammelten Bilderausstellungen einen höchst beachtlichen Ruhm bekommen, so dass auch der zunächst vielleicht Erstaunte verstehen wird, dass, wenn so etwas in Recklinghausen gemacht wird, es gut gemacht wird.

Ich möchte sehr, sehr wünschen, dass Ihr Bemühen bei den Sammlern alter jüdischer sakraler Geräte und bei den entsprechenden Museen freundlich aufgenommen wird. Ich glaube, dass eine solche Ausstellung sehr merkwürdige

-2-

merkwürdige und erstaunliche Einsichten für viele, viele Menschen geben wird. Ich selber kenne ja von "alten Schulen" nur die in Prag und in Krakau. Die meisten Synagogen, die ich in Deutschland gesehen habe, sind neueren Datums und auch in ihrer Ausstattung wesentlich mit Werken des 19. Jahrhunderts versehen gewesen. Aber in jenen alten Schulen war für mich das höchst Eindrucksvolle, dass sie zwar den sonderlichen Charakter der jüdischen sakralen Geräte zeigten, aber zugleich doch ^{den} immer den Stil der Zeit, also etwa in Krakau/Görlitz Gotik gespiegelt haben. Gerade dieses Ineinander von jüdischer Sonderschöpfung und zeitgeschichtlicher Bedingtheit ist für mich sehr eindrucksvoll gewesen.

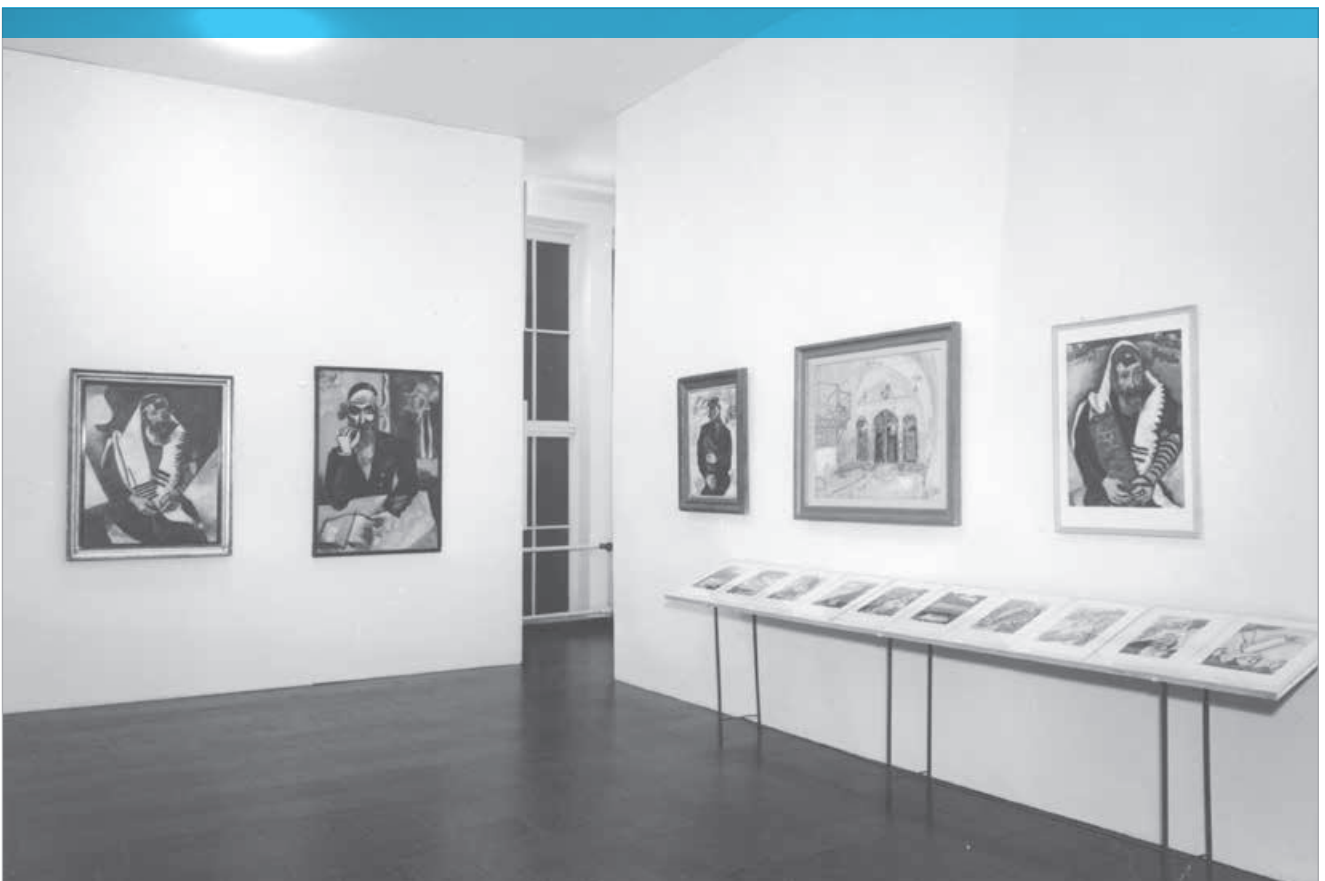
Ganz sicher sind auch in den alten jüdischen Büchern, soweit sie Schmuck enthalten, die Formgebungen der Zeit in irgend geiegelt und es müsste, ohne dass ich das fachlich jetzt zu beurteilen in der Lage bin, sehr eindrucksvoll sein, auch bei der soziologischen Getrenntheit der Zeiten des mittelalterlichen Gettos das Ineinander des Zeitausdrucks zu finden und dargestellt zu erhalten.

Ich würde mich sehr freuen, wenn der Plan, den Sie gefasst haben, bei den Menschen und bei den Institutionen, auf deren Mitwirkung Sie angewiesen sind, ein freundschaftliches Echo finden würde.

Mit besten Grüßen

Ihr
Theodor Heuss









JUDENTUM UND SPORT

GERDA E.H. KOCH

Der erste jüdische Turnverein wurde 1895 im damaligen Konstantinopel gegründet, drei Jahre später einer in Berlin. Weitere Vereine folgten in Deutschland und darüber hinaus. Sie waren zionistisch ausgerichtet.

Während bis ins 19. Jahrhundert Juden in nicht-jüdischen Turnvereinen vertreten waren, wurden sie etwa um die Jahrhundertwende durch aufkommenden Nationalismus aus diesen verdrängt oder ausgeschlossen. Das führte zur Gründung eigener Sportvereine. *„Auf dem Zweiten Zionistenkongress in Basel 1898 prägte Max Nordau den Begriff des »Muskeljuden«. Für den Aufbau einer sicheren Heimstätte in Palästina forderte der Arzt körperliches Training“*.¹

Auf dem 21. Zionistischen Kongress in Karlsbad (Tschechoslowakei) wurde 1921 der Makkabi Weltverband ins Leben gerufen.

1929 hatte er über 100.000 Mitglieder. *„Im Sportmuseum [in Ramat Gan, nahe Tel Aviv, dem Hauptquartier der Makkabi-Bewegung, GK] sind Pokale ausgestellt, Urkunden, vergilbte Ergebnislisten. Auf einem großen Foto reichen sich Motorradfahrer die Hände. Sie waren Anfang der 30er-Jahre durch Europa gefahren und luden jüdische Sportler zur ersten Makkabiade 1932 ein ... Bei den zweiten Weltspielen 1935 waren auch 134 deutsche Athleten aktiv, gegen den Willen der Nazis. Viele kehrten nicht zurück – und überlebten die Shoa.“*²

1.350 Sportler aus 28 Ländern nahmen teil. Wegen politischer Unruhen im Land fand die für 1938 geplante dritte Makkabiade nicht statt, weitere Planungen gab es als Folge des Zweiten Weltkriegs und der Shoa nicht mehr.

Von der traurigen und tragischen Rolle jüdischer deutscher Sportlerinnen und Sportler in der NS-Zeit zeugt die Geschichte der Olympiade in Berlin 1936. Erinnerung sei auch an die Olympiade 1972 in München, bei der am 5. September als Folge einer terroristischen Geiselnahme elf israelische Sportler den Tod fanden. Die Spiele gingen weiter – „The games must go on“ – und bei der Abschlussfeier fehlten nicht nur israelische Sportler, auch für die israelische Flagge war kein Platz.

Schon 1950 fand erneut eine Makkabiade statt. Nach der von 1953 wurde ein vierjähriger Rhythmus festgelegt. Als 1965 in Deutschland wieder ein Verein unter dem Namen MAKKABI Deutschland e.V. als Dachverband gegründet wurde, nahmen und nehmen seitdem regelmäßig auch deutsche Mannschaften und Sportler an der Makkabiade teil, die seit 1950 regelmäßig stattfindet. Dies gilt auch für die Europäischen Maccabi-Spiele. 1965, wurde der Verein auch Mitglied im DOSB (Deutscher Olympischer Sportbund). Der deutsche Dachverband hat zahlreiche Abteilungen, die die Vielfalt der sportlichen Betätigungen zeigt: <https://makkabi.de/abteilungen/> In dem jüdischen Sportverband mit 37 Ortsvereinen kann jede/jeder Mitglied werden, auch Nicht-Juden. *„Heute ist es für Makkabi Deutschland und seinen Vereinen ein besonderes Anliegen, Menschen unterschiedlicher Herkunft, Religion und Kultur in die Makkabi-Familie aufzunehmen und für eine offene und plurale Gesellschaft einzutreten.“*³ In Israel gibt es neben Maccabi noch einen anderen Sportbund, Hapoel (übersetzt: der Arbeiter). Es ist der größte israelische Sportverband und steht in der Tradition der Arbeiterbewegung. Bekannt ist z.B. Hapoel Tel Aviv, dessen Fußballmannschaft in der ersten Liga spielt. Hapoel und Maccabi gelten in Israel als Rivalen.

► Apropos Fußball

Dass sich auch im Zusammenhang mit dem Fußball Juden hervorgetan haben, wurde nicht nur während, sondern auch lange nach der NS-Zeit verdrängt. Welcher Fußballfan weiß heute, dass dieser Sport Ende des 19. Jahrhunderts durch Walther Bensemman nach Deutschland gekommen ist, den Sohn einer jüdischen Bankiersfamilie in Berlin. Damals sah man in diesem Sport noch eine „englische Krankheit“. Bensemman gelang es, diesen Sport nach Deutschland zu bringen, er selbst initiierte die Gründung von Fußballvereinen (er gründet den ersten schon als Schüler), von denen sich einige „kicker“ nannten – wegen der „Kickerei“ – darunter die Vorläufer von Eintracht Frankfurt oder Bayern München. Bensemman erkannte nicht nur das breitenwirksame Potential des Fußballs, sondern förderte internationale Spiele, die

¹ Ronny Blaschke, Die Geburt des Muskeljuden, in: Jüdische Allgemeine, 27.07.2015

² Blaschke, a.a.O. in: Jüdische Allgemeine, 27.07.2015

³ Manfred Lämmer, Professor an der Deutschen Sporthochschule Köln, in: <https://makkabi-frankfurt.de/100-jahre-makkabi-weltverband-1921-2021/>

„FAIR PLAY – JEDER MENSCH ZÄHLT“

Ein kaufmännisches Berufskolleg mit schuleigenem Weltladen und als Fairtrade-School? Bei uns am Kuniberg Berufskolleg gibt es diese Kombination tatsächlich!

Fair Play wird gelebt, jeden Tag. Hier: Im Weltladen unseres Kuniberg Berufskollegs. Auf der einen Seite ist der Weltladen ein Raum im Erdgeschoss unserer Schule, direkt neben dem Haupteingang. Auf der anderen Seite ist er aber viel mehr. Denn er ist gefüllt mit lauter fairen Genüssen und blauen Engeln. Er bildet einen Ort voller besonderer Werte. Und er bewirkt mit, dass unsere Schule seit 2013 den Titel „Fairtrade School“ trägt.



Vorstandsmitglieder des Weltladens mit der Vorsitzenden Monika Tomazic (2.v.re.) FOTO: Jochen Sängler

Fair Play – Jeder Mensch zählt. Das lernen bei uns besonders die Schüler*innen des Wirtschaftsgymnasiums, die den Weltladen als Wahlkurs in der Stufe 12 wählen und für Ein- und Verkauf sowie Buchhaltung zuständig sind. Dadurch entwickeln sie wesentliche praktische Fähigkeiten des Wirtschaftens und setzen Wirtschaft mit Werten konkret um. Mit- und Umwelt werden bei der Produktion der von uns verkauften Produkte fair und nachhaltig beachtet, weil hier jeder Mensch, jedes Leben zählt.

Unser Weltladen ist ein gemeinnütziger Verein. Die Einnahmen, die wir durch Aufrundung der Einkaufspreise und durch Spenden erhalten, kommen Projekten unserer Partnerschaftsgemeinde in Peru zugute, die dort von Schwester Soledad vom Orden der "Misionaras del Sagrado Carazón de Jesús" mit

KUNIBERG
BERUFSSKOLLEG



unserem vollsten Vertrauen umgesetzt werden. So fließen z.B. regelmäßig Spenden in die Finanzierung einer warmen Schulmahlzeit und einer Flasche mit sauberem Trinkwasser für Schüler*innen. Um mehr spenden zu können, führen unsere Schüler*innen, auch über unseren Wahlkurs hinaus, Verkäufe von Kuchen, Stutenkerlen, Berlinern oder Waffeln und Crepes mit fairem Aufstrich durch.

Auch über den Ort Weltladen hinaus wird Fair Play bei uns am Kuniberg Berufskolleg sichtbar, das gesamte Schuljahr unserer Fairtrade School hindurch. So informieren Kolleg*innen in Unterrichtsprojekten darüber, wie Fairtrade ermöglicht, dass Erwachsene in dem Sinne fair bezahlt werden, dass sie davon ihre Familie ernähren können und ihre Kinder nicht gezwungen werden, für den Lebenserhalt ihrer Familie mitzuarbeiten, sondern zur Schule gehen und sich somit Lebensperspektiven schaffen können. Zudem machen wir durch unser jährlich stattfindendes Fairer Frühstück und durch weitere faire Verkostungsaktionen darauf aufmerksam, wie Fairtrade zum einen viel Gutes bewirkt und zum anderen auch gut schmeckt.

Überdies unternehmen wir in Zusammenarbeit mit der Eine-Welt-AG und dem Fairtrade Lenkungs-



Ausschnitte vom Fairen Frühstück mit Weltladen-Wahlkurs 2020
FOTO: Jochen Sängler

kreis Recklinghausen Aktionen, um gemeinsam Faireres und Nachhaltiges immer wieder in den Fokus zu rücken für unsere Eine-Welt, in der für uns jeder zählt. Ein besonderes gemeinsames Highlight war dabei der faire Stand auf dem Kulturvolksfest zur Eröffnung der Ruhrfestspiele am 1. Mai 2019, an dem wir Crêpes mit fairer Nuss-Nougat-Creme und faire Schokolade anboten, die auch Prominenten fairen Appetit machte.



Ob unsere Vorgänger*innen geahnt haben, dass sie mit der Gründung 1995 einen „Laden“ am Kuniberg auf die Welt bringen, der sich auch noch 2021 für Menschen, Mit- und Umwelt weltweit engagiert?

Ich bin dankbar dafür. Vielen Schüler*innen öffnet unser Weltladen mit den Themen Fairtrade und Nachhaltigkeit jedes Jahr neu die Augen für unsere Eine-Welt, ähnlich wie mir 2003, als ich am Kuniberg mit meiner Fächerkombination „Deutsch und Religion“ als Referendarin anfang. „Die Würde des Menschen ist unantastbar“ und darf nicht an Handelsgrenzen aufhören bzw. muss uneingegrenzt gelten. So macht es Sinn, auch in diesem Jahr immer wieder daran zu erinnern, was Fairtrade ausmacht und dass unsere Eine-Welt uns alle meint und wir das Leben auf unserer einen Welt direkt und indirekt beeinflussen. Bis irgendwann überall Standards der Menschlichkeit, Fairness und Nachhaltigkeit verwirklicht sind.

Bis dahin ist und bleibt er besonders wertvoll, unser Weltladen. Als Mutmacher und Motivation für die Fortführung von Fair Play schul- und weltweit. Denn jeder Mensch, jedes Leben zählt.

DANIELA DOX

(stellvertretend für unser großartiges Weltladen- und Fairtrade School-Team am Kuniberg Berufskolleg)

Daniela Dox
Lehrerin mit den Fächern Deutsch und Religion,
Beauftragte für Kulturelle Bildung und
stellvertretende Vorsitzende des Weltladens am Kuniberg Berufskolleg

(von li.) Recklinghausens Bürgermeister Christoph Tesche, Yasmin Buchs und Jana Brühl, damals Schülerinnen am Kuniberg, Vorsitzender des Lenkungskreises Fairtrade Town Recklinghausen Björn Schmidt-Freistühler, Lehrerin vom Kuniberg BK Daniela Dox
FOTO: Christian Dox

„Ein Jahr der Nächstenliebe und ökologischen Regeneration“¹

GERDA E.H. KOCH

Mit dem neuen jüdischen Jahr 5782 begann im September 2021 ein Schmitta-Jahr. Diese Tradition geht zurück auf die Tora: *„Sechs Jahre sollst du dein Feld besäen und die Früchte davon einsammeln, das siebte Jahr aber sollst du es brach liegen lassen, und was drauf wächst völlig verlassen, damit es die Bedürftigen deiner Nation verzehren, und den Überrest davon mag das Wild auf dem Felde verzehren. So sollst du es auch mit deinem Weinberg und Ölberg machen.“*²

(2 Mose 23,10f)

Dieses Gebot gilt zwar nur für das Land Israel und auch nur für den Teil in den Grenzen der Zeit der Landnahme unter Josua, es bietet aber auch für alles (landwirtschaftlich genutzte) Land auf unserer Erde wertvolle Anregungen, gerade in unserer Zeit, in der Umweltschutz wieder einen hohen Stellenwert hat. Der eigene Verzicht soll lt. Text zuerst denen zu Gute kommen, die sich sonst diese Genüsse nicht leisten können. Eigentum verpflichtet, steht auch im Grundgesetz. Alle sieben Jahre wird so für ein Jahr aus Privatbesitz ein Allgemeingut – damit wurde eine ausgesprochen soziale Grundlage für das Zusammenleben geschaffen. Darüber hinaus ist es ein Schutz der Natur vor der übermächtigen Ausbeutung des Menschen. Das Land bleibt sich selbst überlassen, denn es braucht eine solche Ruhe – das wusste man schon vor Jahrhunderten. Fair Play für die Natur, um es mit dem Jahresthema in Verbindung zu bringen oder ein „Schabbat für die Erde“.³ In der Landwirtschaft war es früher üblich, immer ein Stück Land brach liegen zu lassen, damit es sich erholen konnte. „Vier-Felder-Wirtschaft“, so habe ich es einmal in der Schule gelernt. Man könnte das Schmitta-Jahr auch als Brachen-Jahr bezeichnen. Gebräuchlich ist auch der Ausdruck Schabbat-Jahr. So wie der Schabbat der siebte Tag der Woche ist,

an dem sich Menschen, Tiere und Natur ausruhen dürfen, ist das Schabbat-Jahr als Ausweitung des Schabbat-Gedankens das siebte Jahr, in dem sich die Natur ein ganzes Jahr lang erholen darf. Was trotzdem wächst, ist Allgemeingut.

Schmitta lässt sich als „Erlass“ (erlassen, freigeben, loslassen) übersetzen. Das Erlass-Jahr bezog sich auch auf Schulden, denn niemand sollte dauerhaft in Abhängigkeit oder gar Sklaverei bleiben. Eine zweite Chance für alle in Freiheit zu leben! Fair Play.

Was das Schmitta-Jahr in Israel und speziell für den Jüdischen Nationalfonds/KKL praktisch bedeutet, kann man im DIG Magazin 2-2021¹ nachlesen. Gerade der JNF/KKL mit seinen jahrzehntelangen Bemühungen um die Wiederaufforstung und Begrünung des Landes soll ein Jahr lang nur abwarten und keine neuen Bäume pflanzen, die für Menschen und Klima so wichtig sind? Es gibt rabbinische Auslegungen, die aufzeigen, was doch erlaubt ist – nicht nur in Bezug auf das Pflanzen. Denn selbstverständlich machten sich die Weisen immer schon Gedanken darüber, was man denn essen könne, wenn man nichts anbauen darf.² Das Schmitta-Jahr soll – wie der Schabbat – der Ruhe, der Erholung, der Befreiung dienen.

Für die Baumpflanzungen des JNF/KKL sieht das aus: Da man nur nicht (direkt) in der Erde pflanzen darf, ist es erlaubt, die kleinen Pflanzen in Töpfe zu setzen, die nicht auf dem Boden stehen dürfen. Man nimmt dazu auch keine Erde, sondern ein mineralisches Substrat. Es finden zwar keine Aufforstungen statt, aber die künftigen Setzlinge wachsen in den Töpfen heran und können mit Ablauf des Schmitta-Jahres 5782 ihren Beitrag zur Aufforstung leisten – nach dem 25. September 2022. Fair Play – Jeder Baum zählt.

¹ Mit diesem Aufruf startete der Jüdische Nationalfonds in seinem „Neujahrsspecial“ in das Schmitta-Jahr nach dem jüdischen religiösen Kalender vom 12. September 2021 bis zum 25. September 2022

² Übersetzung: Die Tora. In jüdischer Auslegung, Band II, hg. von W. Gunther Plaut, Einl. von Walter Homolka, übers. u. bearb. von Annette Böckler, Gütersloh 2000, S. 263

³ So der JNF/KKL in dem „Neujahrsspecial“.

¹ DIG Magazin, Zeitschrift der Deutsch-Israelischen Gesellschaft, Ausgabe 2 2021, Berlin, S. 9f

² Beispiel: <https://www.deutschlandfunkkultur.de/rabbinisches-recht-das-sabbatjahr-100.html>

VERANSTALTUNGEN 1-2022

Hinweis:

Schriftliche Anmeldung (auch per E-Mail) mit Postanschrift i.d.R. erforderlich. Es gelten die jeweils aktuelle Corona-Schutzverordnung bzw. die Hygienevorschriften der Veranstalter/der Tagungsstätten.

Notwendige schriftliche Anmeldungen werden bestätigt, da die Anzahl der Plätze begrenzt sein kann.

Anmeldungen – wenn nicht anders angegeben – an:
GCJZ Kreis Recklinghausen e.V., Friedrich-Ebert-Str.
40, 45659 Recklinghausen
E-Mail: gerda.koch-gcjz@ct-online.de oder
cjg-re@gmx.de

Aktuelle Informationen: <https://www.cjg-re.de> :
<https://www.cjg-re.de>

■ **7. Januar bis 5. Februar 2022, Ewaldstr. 9–11, 45699 Herten**

Ausstellung „das RECHT des ANDEREN“ im „Demokratiefenster“

Die Ausstellung beleuchtet die vielfältigen Aktivitäten des Deutschen Koordinierungsrates seit über 70 Jahren. Sieben dreiteilige Tafeln stehen für sieben Themenschwerpunkte. Vier große Tafeln informieren über die gemeinsamen Leitlinien, geben einen kurzen historischen Überblick über Erreichtes und stellen die Arbeit unserer regionalen Gesellschaft für Christlich-Jüdische Zusammenarbeit im Kreis Recklinghausen vor.

Das ehem. Ladenlokal verfügt über eine lange Schaufensterfront. Dadurch ist ein großer Teil der Ausstellung jederzeit von außen anzusehen.

Anmeldungen von Gruppenführungen:
gerda.koch-gcjz@t-online.de

■ **Sonntag, den 9. Januar 2022, Ewaldstr. 9–11, 45699 Herten**

Ausstellungseröffnung

„das RECHT des ANDEREN“

Mit: Sylvia Löhrmann, Staatsministerin a.D., Generalsekretärin des Vereins „1700 Jahre jüdisches Leben in Deutschland e.V.“

Matthias Müller, Bürgermeister der Stadt Herten
Gerda E.H. Koch, Vorsitzende der GCJZ Kreis Recklinghausen e.V.

Je nach Wetter- oder Coronalage findet die Eröffnung im Ausstellungsraum oder draußen davor statt. Eine Kooperation mit „Demokratie leben“ in Herten.

■ **Donnerstag, 13. Januar 2022, 9.30 Uhr bis 16.30 Uhr, Pfarrheim St. Antonius, Recklinghausen**

„Was tun gegen Antisemitismus?!“

Praxisbezogene antisemitismuskritische Arbeit in der Schule, Vorstellung verschiedener Organisationen, Projekte und Unterrichtsbausteine
Vierter Teil der Fortbildungsreihe

Mit: Sophie Brüss (SABRA und MALMAD)

Matthias Fließ (Methodenkoffer gegen Rassismus, GERESU), Dr. Rebecca Quick (Hate Speech, Berufskolleg Gladbeck und Lehrbeauftragte Geschichtsdidaktik Universität Duisburg-Essen), Malte Bock (KAS), Gerda E.H. Koch (Ltg. GCJZ, GEE, Kinderlehrhaus e.V.)

Kooperation: GEE-Pädagogische Akademie, Konrad-Adenauer-Stiftung (KAS), Ev. Schulreferat des Kirchenkreises Recklinghausen, Gladbeck-Bottrop-Dorsten, Theodor-Heuss-Gymnasium Recklinghausen, Kinderlehrhaus zur Förderung des interreligiösen und interkulturellen Lernens e.V.

Anmeldung: gerda.koch-gcjz@t-online.de

■ **Sonntag, 16. Januar 2021, 12.00 Uhr
Kunsthalle Recklinghausen, Große-Perdekamp-Str. 25–27, 45657 Recklinghausen**

Meine ganze Seele ist voll von Dir.

Rosa Luxemburg – Liebesbriefe

Lesung mit Christine Sommer und Martin Brambach

Rosa Luxemburg (1871–1919) ist eine der unbekanntesten Bekannten. Es gibt fast niemanden, der ihren Namen nicht gehört hat. Doch von dem, was sie gewollt hatte, weiß kaum jemand etwas. Sie war eine Frau von 1,50 Meter, litt unter einem Hüftschaden, und ihre Gesundheit war während des Ersten Weltkrieges im Gefängnis zerstört worden. Ihr Privatleben führte die unverheiratete Rosa Luxemburg diskret. Nicht zuletzt das begünstigte Klischees. Eines lautet, sie sei ein Flintenweib gewesen und habe Tag und Nacht am politischen Umsturz gearbeitet. Das andere Klischee: Sie sei eine männerverzehrende Megäre gewesen, die sich die Kerle genommen habe, wie sie kamen. Mit Klischees räumt man am si-

chersten auf, wenn man über die Sache selbst redet. In diesem Falle ist es die Liebe. Christine Sommer und Martin Brambach lesen aus Rosa Luxemburgs Briefwechsel mit ihren Partnern Leo Jogiches (1910), Kostja Zetkin (1912) und Paul Levi (1914).

Kooperation: VHS und Kunsthalle Recklinghausen

Eintritt: 10,00 €

Anmeldung erforderlich an die VHS Recklinghausen

■ **Freitag, 28. Januar 2022, 17.30 Uhr bis 19.00 Uhr, VHS Herten, Kaminraum**

Der letzte Rabbiner in Recklinghausen

Vortrag mit Bildern

Der 27. Januar, der Tag der Befreiung von Auschwitz, ist kein Feiertag im üblichen Sinn. Er ist ein „Denk-Tag“: Gedenken und Nachdenken über die Vergangenheit schaffen Orientierung für die Zukunft.

Zu diesem Anlass wird Gerda E. H. Koch, die Vorsitzende der Gesellschaft für Christlich-Jüdische Zusammenarbeit Kreis Recklinghausen, in einem Vortrag mit Bildern über den letzten Rabbiner in Recklinghausen berichten.

Dr. Selig Sigmund Auerbach war der letzte Rabbiner einer bedeutenden Rabbiner-Familie, die seit Jahrhunderten im deutschsprachigen Raum ansässig war. Aufgewachsen in Hamburg, studierte er in Marburg, Berlin und Würzburg, wurde 1933 zum Dr. phil. promoviert, schloss zuvor seine Ausbildung zum Rabbiner ab und erhielt 1934 seine erste Anstellung als Rabbiner einer eigenen größeren Gemeinde in Recklinghausen. Das Bezirksrabbinat umfasste damals an die zwanzig Gemeinden im größeren Umkreis von Recklinghausen. Als Folge der Pogromnacht musste Auerbach Deutschland fluchtartig mit seiner Frau Hilda (geb. Fromm) und der anderthalbjährigen Tochter Hanna verlassen, um das Leben der kleinen Familie zu retten.

Kooperation: VHS Herten, Kinderlehrhaus e.V.

Anmeldung: VHS Herten

■ **26. bis 28. Februar 2022**

Jüdische und andere Spuren in Dordrecht – Rotterdam – Den Haag (ausgebucht)

Studienreise u.a. in Recklinghausens Partnerstadt Dordrecht

Kooperation: VHS und Brücke Recklinghausen, GEE-Pädagogische Akademie, Kinderlehrhaus e.V., Auslandsgesellschaft

■ **Sonntag, 6. März 2022, 17 Uhr,**

Rathaus Recklinghausen

Eröffnung der Woche der Brüderlichkeit 2022

Zwischen Leidenschaft und Politik –

Emanuel Schaffer

Emanuel Schaffer gilt nach wie vor als Israels erfolgreichster Fußballnationaltrainer. In seinem Leben spiegelt sich Zeitgeschichte: Seine Kindheit verbrachte er in Recklinghausen, schon da war Fußballspielen seine Leidenschaft. Die Eltern erkannten früh die Zeichen der Zeit und wollten die Familie vor dem Nationalsozialismus in Sicherheit bringen. Als einziger überlebte Emanuel die NS-Zeit, die Flucht führte bis nach Alma Ata. Dort wurde der Fußball für ihn wieder wichtig. Nach 1945 wanderte er nach Israel aus, wo er neben dem Beruf weiter seiner Leidenschaft nachkam und den Wunsch hatte, Fußballtrainer zu werden. Dadurch kam er an die Sporthochschule Köln und traf als Ausbilder auf Hennes Weisweiler. Die beiden verband eine tiefe Freundschaft. Diese führte zu einem bis heute legendären Fußballspiel in Tel Aviv, das viel zur Annäherung zwischen Israel und Deutschland beitrug – über den Sport. Ein besonderes Beispiel für das Jahresthema 2022: Fair Play – Jeder Mensch zählt.

Mit: Prof. i.R. Dr. Lorenz Peiffer, Bürgermeister Christoph Tesche, Gerda E.H. Koch

Anmeldung: gerda.koch-gcjz@t-online.de

Kooperation: VHS Recklinghausen

■ **Mittwoch, 9. März 19.00 Uhr, Paulushaus Recklinghausen (gegenüber der Pauluskirche)**

„Jeder Mensch zählt“

Das Jahresthema der Gesellschaften für Christlich-Jüdische Zusammenarbeit aus jüdischer und christlicher Perspektive – Statements und Podiumsgespräch

Mit: Saskia Karpenstein, Superintendentin des Kirchenkreises Recklinghausen

Levi Israel Ufferfilge, M.A., Autor, Judaist, Religionspädagoge, Rabbiner-Anwärter

Gerda E.H. Koch, GCJZ (Ltg.)

Anmeldung: gerda.koch-gcjz@t-online.de

■ **Freitag, 11. März 2022, 12 Uhr, Rathaus Recklinghausen**

Verleihung des Dr. Selig S. Auerbach-Preises 2021 und 2022 an Schulen im Kreis Recklinghausen

Wegen Corona wird der Dr. Selig S. Auerbach-Preis

für 2021 an die Städtische Realschule Waltrop zusammen mit dem Auerbach-Preis für das Jahr 2022 verliehen. Die Städtische Realschule wird zum zweiten Mal ausgezeichnet. Der Preisträger für das Jahr 2022 wird Anfang Februar von der Jury der GCJZ bestimmt. Neben den beiden Preisträgerschulen werden auch kleine Delegationen der mitbewerbenden Schulen zur Preisverleihung eingeladen.

Mit: Marita Bergmaier, 1. Stellvertretende Bürgermeisterin der Stadt Recklinghausen, Vorstandsmitglied der GCJZ, Vertreter*innen der Schulen

(Abschluss der Woche der Brüderlichkeit 2022)

■ Sonntag, 13. März 2022, 17 Uhr, Kreishaus Recklinghausen

Der Sport – eine Brücke zwischen Deutschland und Israel

Das christlich-jüdische Verhältnis betrifft nicht nur das Zusammenleben in unserem Lande, sondern auch die Beziehungen Deutschlands zu Israel. Die Annäherung zwischen den beiden Ländern und Völkern, die nach den schrecklichen Verbrechen des nationalsozialistischen Regimes wie ein Wunder erscheint, ist nicht nur Ergebnis „hoher Politik“, sondern auch einer Begegnungskultur, in der der Sport eine maßgebliche, aber weitgehend unbekanntere Rolle spielte.

Sogar vor Aufnahme diplomatischer Beziehungen im Jahre 1965 kam es zu Kontakten zwischen Sportler*innen beider Länder. Fast alle deutschen Sportverbände waren daran beteiligt. Vor allem Fußballmannschaften gewannen durch vielbeachtete Auftritte in Israel große Sympathie. Wichtige Felder sportlicher Begegnung waren der Jugendaustausch und die mehr als 100 Städtepartnerschaften. Heute unterhält Israel zu keinem anderen Land so enge Beziehungen auf dem Gebiete des Sports wie zu Deutschland.

Prof. Dr. Manfred Lämmer gehörte zu den ersten Sportlern, die 1963 Israel besuchten. Er hat in einem umfangreichen Forschungsprojekt die Rolle des Sports zur Entwicklung der deutsch-israelischen Beziehungen untersucht.

Mit: Prof. i.R. Dr. Lämmer, Deutsche Sporthochschule Köln, Landrat Bodo Klimpel, Gerda E.H. Koch
Anmeldung: gerda.koch-gcjz@t-online.de

Kooperation: VHS Recklinghausen, Konrad-Adenauer-Stiftung

■ Mittwoch, 16. März 2022, 18.30 Uhr, VHS, Stimbergstr. 169, 45739 Oer-Erkenschwick

1700 Jahre jüdisches Leben in Deutschland

Was wissen wir darüber?

Seit 1700 Jahren ist jüdisches Leben im deutschsprachigen Raum nachweisbar. Was wissen wir darüber? Wie leben unsere Nachbarn? Was ist ihnen wichtig? So vielfältig wie andere Religionen ist auch das Judentum und wie in anderen Religionen hat diese einen unterschiedlichen Platz im eigenen Leben.

Was das Judentum z.B. vom Christentum unterscheidet: Es ist mehr als eine Religion. Es ist eine auch Schicksals- und Volksgemeinschaft, hat also neben dem Glauben noch andere Bezugspunkte, die in der Geschichte verankert sind.

Wir wollen an diesem Abend wichtige Feste, Bräuche und Riten kennenlernen, die im Leben von Juden und Jüdinnen eine Rolle spielen können und etwas über wesentliche ethische Grundsätze im Judentum erfahren.

Mit: Gerda E.H. Koch, Vorsitzende der GCJZ Kreis Recklinghausen

Anmeldung: VHS Oer-Erkenschwick

■ Montag, 28. März 2022, 19 Uhr

Herwig-Blankertz-Berufskolleg, Campus Blumenthal 1, 45665 Recklinghausen

Zwischen Verständigung und Antisemitismus:

Die Geschichte und Arbeit von MAKKABI

Die ersten jüdischen Turn- und Sportvereine gibt es in Deutschland seit dem Ende des 19. Jahrhunderts, unterbrochen durch die Zeit des Nationalsozialismus. Heute bringt MAKKABI Deutschland „jüdische und nicht jüdische Sportler:innen zusammen“, denn „Sport verbindet, unabhängig von Religion, Herkunft oder Hautfarbe“. Trotzdem erfahren Mitglieder von MAKKABI zunehmend antisemitische Bedrohungen, Beleidigungen und Angriffe. Viele tragen ihr MAKKABI-Trikot nicht mehr in der Öffentlichkeit. Um sich verstärkt gegen Antisemitismus einzusetzen, wurde das Projekt „Zusammen1 – Für das, was uns verbindet“ gestartet. Dadurch sollen „alle Akteur:innen des organisierten Sports ermutig[t] und bestärk[t] werden“, Antisemitismus offen anzugehen und zu bekämpfen“ (<https://makkabi.de/>). Dies ist die Aufgabe von Sportvereinen und von uns allen.

Am 6. März 2022 wird MAKKABI Deutschland e.V. zusammen mit Peter Fischer vom Deutschen Koordinierungsrat der Gesellschaften für Christlich-Jü-

ZUSAMMEN[®]

FÜR DAS, WAS UNS VERBINDET

dische Zusammenarbeit e.V. mit der Buber-Rosenzweig-Medaille ausgezeichnet.

Mit: Alon Meyer, Präsident von MAKKABI Deutschland e.V., Gerda E.H. Koch (Ltg.)

Eintritt: frei, um Spenden für „Zusammen1“ wird gebeten

Anmeldung: gerda.koch-gcjz@t-online.de

Kooperation: Evangelische Kirche von Westfalen, MAKKABI Deutschland e.V., VHS Recklinghausen

■ Montag, 28. März 2022, 9.30 bis 16.30 Uhr

Deutsches Fußballmuseum Dortmund

Sport und Judentum

Workshops und Gespräch mit/für Schüler*innen der Käthe-Kollwitz-Gesamtschule Recklinghausen

Mit: Alon Meyer, Präsident von MAKKABI Deutschland e.V., Lars Philipp, Deutsches Fußballmuseum

Kooperation: Evangelische Kirche von Westfalen, MAKKABI Deutschland e.V., Deutsches Fußballmuseum Dortmund

■ Freitag, 29. April 2022, 14.00 Uhr

Deutsches Fußballmuseum, Platz der Deutschen Einheit 1, Dortmund (gegenüber dem HBF)

Zwischen Erfolg und Verfolgung

Die Geschichte der Juden im Deutschen Fußball

Die Exkursion nach Dortmund ins Deutsche Fußballmuseum gehört zum Jahresthema der Gesellschaften für Christlich-Jüdische Zusammenarbeit: „Fair Play – Jeder Mensch zählt“.

Neben der 140-jährigen Fußballgeschichte als Teil der deutschen Gesellschaftsgeschichte wird auch an schwierige Themen erinnert: Fußball in Zeiten des Krieges, der Verfolgung, des Verrats oder der Bestechung. Dazu gehören auch die Auswirkungen der NS-Zeit im Fußball im Blick auf die Ausgrenzung von Juden. Die Erinnerung daran soll wachgehalten werden.

Das Thema „Juden und Fußball“ wird aktuell als digitale Variante der Wanderausstellung „Im Abseits – jüdische Schicksale im deutschen Fußball“ aufgegriffen. „Vorgestellt werden die Lebensgeschichten von elf jüdischen Fußballspielern und -pionieren, die in der Zeit der nationalsozialistischen Diktatur dramatische Brüche erlebten. Noch heute ist Antisemitismus – auch im Fußball – weit verbreitet. Dagegen

gilt es ein klares Zeichen zu setzen. Das Deutsche Fußballmuseum möchte hierzu einen Beitrag leisten.“ (<https://www.fussballmuseum.de/>)

Der Sporthistoriker Dr. Henry Wahlig, Veranstaltungsmanager im Museum, der über die Geschichte der jüdischen Sportbewegung im nationalsozialistischen Deutschland promovierte, wird uns durch die Ausstellung führen und als Gesprächspartner zur Verfügung stehen.

Mit: Dr. Henry Wahl, Gerda E.H Koch

Kosten: 13 €

Anmeldung: gerda.koch-gcjz@t-online.de

Kooperation: VHS Recklinghausen, GEE-Pädagogische Akademie, Kinderlehrhaus e.V., Deutsches Fußballmuseum Dortmund

■ Dienstag, 31. Mai 2021, 18.30 Uhr

Kuniberg-Berufskolleg, Im Kuniberg 79, 45665 Recklinghausen, Forum

Unveräußerlich – dauerhaft – einklagbar

Die Grundrechte im Grundgesetz

Die Würde des Menschen ist unantastbar

(Art. 1 GG)

Mit dieser Veranstaltung beginnen wir eine Reihe, die jeweils in zeitlicher Nähe zum Tag der Verkündung des Grundgesetzes am 23. Mai 1949 stattfindet. Der Tag gilt zugleich als Gründungstag der Bundesrepublik Deutschland. Das als Provisorium gedachte Grundgesetz hat bis heute Gültigkeit. An dieser deutschen Verfassung orientierten sich sogar andere Staaten.

Was ist das Besondere an unseren Grundrechten, im Grundgesetz verbürgt im Abschnitt I, Artikel 1 bis 19? Welche Bedeutung haben sie für unser (Zusammen-) Leben und die Demokratie? Diesen und anderen Fragen wollen wir nachgehen.

Wir beginnen mit Artikel 1 „Die Würde des Menschen ist unantastbar“. Dieses Grundrecht korrespondiert zufällig mit dem Jahresthema der Gesellschaften für Christlich-Jüdische Zusammenarbeit „Fair Play – Jeder Mensch zählt“.

Nach Grußworten und einem Einführungsvortrag zur (Rechts)Geschichte des Grundgesetzes folgt ein Podiumsgespräch zu Artikel 1, das von Schüler*innen des Kuniberg-Berufskollegs vorbereitet und moderiert und im letzten Teil für die Teilnehmenden geöffnet wird.

Mit: Peter Biesenbach, Justizminister des Landes NRW, Bodo Klimpel, Landrat Kreis Recklinghausen,

Elke Fleckhaus, Ambulanter Kinder- und Jugendhospizdienst im Kreis Recklinghausen, Dirk Frenking, Richter am OLG Hamm, Prof. Dr. Bodo Pieroth (em.), Münster, Christoph Köster, Leiter der Dokumentations- und Forschungsstelle in der JAK, Gerda E.H. Koch, Vorsitzende der GCJZ, Falk Schnabel, Polizeipräsident Münster, Schüler/Schülerin des Kuniberg-Berufskollegs

Die Veranstaltungsreihe erfolgt in Zusammenarbeit mit der Dokumentations- und Forschungsstelle „Justiz und Nationalsozialismus“ an der Justizakademie NRW.

Weiterer Kooperationspartner: Kuniberg-Berufskolleg mit Wirtschaftsgymnasium

Anmeldung: gerda.koch-gcjz@t-online.de

■ 26. bis 29. Mai 2022 – Berlin

NS-Zeit – DDR-Zeit – Jüdisches Leben (gestern/ heute)

Drei Schwerpunkte hat die Studienreise:

Die NS-Zeit, die DDR-Zeit und jüdisches Leben in der Hauptstadt (gestern und heute).

Mit einem Besuch in der Gedenkstätte Deutsche Teilung (Marienborn) beginnt bereits unterwegs nach Berlin das Programm. Eine allgemeine Stadtrundfahrt durch Berlin vermittelt uns einen ersten Eindruck von der alten und neuen Hauptstadt. Am nächsten Tag werden wir die neue Dauerausstellung im Jüdischen Museum besuchen. Vorbei am Checkpoint Charlie gehen wir zur Topographie des Terrors. Angefragt ist ein Synagogenbesuch. Am Samstag besuchen wir die Gedenkstätte Plötzensee und danach die Gedenkkirche Maria Regina Martyrum mit dem Grab von Erich Klausener. Anschließend sind wir in der Gedenkstätte des Deutschen Widerstands („Bendlerblock“). Das Programm am Sonntag führt uns vor der Heimreise an zwei Orte am Wannsee: Die Gedenkstätte Haus der Wannsee-Konferenz und die Villa des Malers Max Liebermann.

Leitung: Georg Möllers und Jürgen Pohl

Kooperation: GCJZ Dortmund, VHS, Verein für Orts- und Heimatkunde und Ev. Erwachsenenbil-

dung (Kirchenkreis) in Recklinghausen, GEE-Pädagogische Akademie und Kinderlehrhaus e.V.

Kosten: Busreise lt. Programm 350,00 € im Doppelzimmer, Flyer auf der Homepage www.cjg-re.de

■ 22. – 29. Mai 2022

Gedenkstättenfahrt und Jüdische Geschichte

Lublin/Majdanek

Lublin • Bełżec • Zamość • Sobibór • Włodawa • Warschau

Die in Polen von den Nationalsozialisten errichteten Konzentrations- und Vernichtungslager dokumentieren die beispiellos brutale und ausweglose Härte der Vernichtungen. Hier traf dies die damals größte jüdische Gemeinde in Europa. Majdanek mit Bełżec und Sobibór bildet einen Kreuzungspunkt verschiedenster Aktionen und Verbrechen der NS-Politik. Majdanek im heutigen Ostpolen ist die älteste NS-Gedenkstätte dieser Art, die bereits 1944 direkt nach der Befreiung durch die Rote Armee gegründet wurde. Heute ist Majdanek ein Ortsteil von Lublin, einer Stadt, die einst zu den größten jüdischen Gemeinden gehörte und ein Zentrum jüdischer Gelehrsamkeit war. Exkursionen nach Bełżec und der Renaissancestadt Zamość sowie nach Sobibór und der Grenzstadt Włodawa zeugen von einst blühendem jüdischen Leben und seiner Vernichtung. Die völlig zerstörte Altstadt von Warschau wurde von der Bevölkerung unter großen Opfern originalgetreu wiederaufgebaut. Das Museum Polin auf dem ehem. Ghetto-Platz informiert in einer multimedialen Ausstellung über die Jahrhunderte jüdischer Geschichte, Kultur und Religion in Polen.

Leitung: Paul H. Blätgen und Gerda E.H. Koch

Kooperation: GEE-Pädagogische Akademie und Kinderlehrhaus e.V.

Kosten: Busreise lt. Programm 850,00 € im Doppelzimmer, Flyer auf der Homepage www.cjg-re.de

IMPRESSUM

Hg. Gesellschaft für Christlich-Jüdische Zusammenarbeit Kreis Recklinghausen e.V.,
Friedrich-Ebert-Str. 40, 45659 Recklinghausen
www.cjg-re.de, cjg-re@gmx.de,
gerda.koch-gcjz@t-online.de

Layout: Volker Koehn, Recklinghausen

Redaktionsteam:

Herbert Hehemann
Roswitha Killinger
Gerda E.H. Koch
Dr. Martina Leufert



■ 25. Juli bis 2. August 2022

Zwischen Sissi und Golem

Bamberg – Wien – Bratislava – Prag – Theresienstadt – Auf historisch-politischen, jüdischen und kulturellen Spuren

Eindrucksvolle Bauwerke von der Romanik bis zum Rokoko begegnen uns zuerst in Bamberg. Die im Zweiten Weltkrieg fast unzerstörte Altstadt mit dem Kaiserdom gehört zum UNESCO Weltkulturerbe. Auch in Wien ziehen sich die Epochen des Barock, des Jugendstils bis hin zur aktuellen Architektur durch die Prachtbauten der Metropole. Sie zeugen von der Blütezeit, aber auch dem Untergang der Habsburger Monarchie („K.u.K.“). Neben dem Stephansdom ist Wien berühmt für die Kaffeehauskultur, Treffpunkt von Literaten, Künstlern und Intellektuellen. Auf dem Weg nach Prag machen wir Station in Bratislava, der Hauptstadt der Slowakei mit dem Burgschloss über der Donau: Die Preßburg. Auch Prag verbindet man mit einer langen Geschichte und einer reichen Kultur. Es begegnen uns bekannte Namen wie Jan Hus, Kafka, Smetana, die Brüder Čapek, Masaryk, Slánský, Dubček und Havel sowie der Golem. 1348 wurde in Prag die erste Universität in Mitteleuropa gegründet, die Karls-Universität. Auch der „Prager Fenstersturz“ oder der „Prager Frühling“ stehen für bedeutende historische Ereignisse in Europa.

Was alle Städte verbindet, ist die lange Geschichte ihrer jüdischen Einwohner, der wir an diesen Orten nachspüren. Stellvertretend für die Vernichtung des europäischen Judentums, steht das ehemalige Ghetto Theresienstadt – Teil einer idyllisch gelegenen Kleinstadt in Nordböhmen.

Leitung: Paul H. Blätgen, Gerda E.H. Koch

Kooperation: GCJZ Dortmund, VHS und Ev. Erwachsenenbildung (Kirchenkreis) in Recklinghausen, GEE-Pädagogische Akademie und Kinderlehrhaus e.V.

Kosten: Busreise lt. Programm 1.080,00 € im Doppelzimmer, Flyer auf der Homepage www.cjg-re.de



Der Stadttempel, einzige erhaltene historische Synagoge Wiens.
Autor/Quelle: Dnalor 01, Wikimedia Commons, Lizenz CC-BY-SA 3.0

■ 3. – 12. Oktober 2022

Galizien

Auf kulturellen, historisch-politischen und jüdischen Spuren in Polen und der Ukraine

Die Region Galizien liegt in Südpolen und der Westukraine und umfasst eine Fläche von knapp 78.500 qm². Die jüdische Bevölkerung hatte fast überall in Galizien eigene Stadtviertel, von denen einige besucht werden. Die erste Station ist Kreisau, Treffpunkt der bürgerlichen Widerstandsgruppe gegen den Nationalsozialismus um Graf von Moltke. In Breslau geht die jüdische Geschichte bis auf das 13. Jahrhundert zurück. Vor der Verfolgung durch den Nationalsozialismus unterhielt die Gemeinde eines der wichtigsten deutschsprachigen Rabbinerseminare und brachte bedeutende rabbinische Gelehrte und Schriftsteller hervor. Während des Zweiten Weltkriegs wurden etwa 20.000 polnische Juden im Ghetto Tarnow (dt. Tarnau) gefangen gehalten und in Vernichtungslager wie das KZ Belzec deportiert. Lemberg (Lwiw) wird das „ehemalige Florenz des Ostens“ genannt und war seit dem Mittelalter Zentrum jüdischen Lebens. Im 19. Jahrhundert waren etwa ein Drittel der Bevölkerung Juden. In Kiew lebten lt. hebräischen Texten seit dem 10. Jahrhundert Juden. Heute gibt es zwei Gemeinden in der Stadt, sowie Synagogen und jüdische Schulen. „Babyn Jar“ steht für eines der schlimmsten Massaker an der jüdischen Bevölkerung während der deutschen Besatzung. Ende September 1941 wurden innerhalb von 48 Stunden mehr als 33.000 jüdische Menschen ermordet.

Leitung: Paul H. Blätgen, Gerda E.H. Koch

Kooperation: VHS und Ev. Erwachsenenbildung (Kirchenkreis) in Recklinghausen, GEE-Pädagogische Akademie und Kinderlehrhaus e.V.

Kosten: Busreise (mit Rückflug) lt. Programm 1.999,00 € im Doppelzimmer, Flyer auf der Homepage www.cjg-re.de



Lemberg, Marienplatz 1915, Autor unbekannt, gemeinfrei